Übersetzen

April-Juni 1998 • 32. Jahrgang • Nr. 2

Happy birthday EÜK!

Wo gibt es das sonst auf der Welt?

- eine Weltstadt der Übersetzer inmitten einer Blumen- und Spargelidylle
- einen Ort, an dem alle Sprachen willkommen sind
- ein Haus, in dem Übersetzer und Übersetzerinnen kostenlos wohnen und arbeiten können
- ein Bundesland, das jährlich 400 000 bis 500 000 DM in die Übersetzerförderung steckt, und das seit 20 Jahren
- ein Übersetzer-Kollegium mit Modellcharakter für Europa und die Welt
- Luft, Raum und Atmosphäre für thematisch eingebettete Seminare
- eine Spezialbibliothek, die sich genialisch den Räumlichkeiten anschmiegt und unaufhörlich wächst

Das gibt es nirgends sonst, denn das EÜK ist einmalig!

Wir freuen uns, daß es diesen Ort für uns gibt und gratulieren dem Europäischen Übersetzer-Kollegium in Straelen und allen, die diese Instituion ermöglichen, erhalten, unterhalten und beseelen!

Helga Pfetsch, Heidelberg
Für den Verband deutschsprachiger Übersetzer und die Mitglieder sowie den Vorstand der Bundessparte Übersetzer des VS in der IG Medien

Foto: Regina Peeters

Grußwort

Als der Übersetzer Elmar Tophoven vor zwanzig Jahren das Europäische Übersetzer-Kollegium in Straelen gründete, war ihm gelungen, was selten jemandem gelingt: Er hatte einen Traum verwirklicht, er hatte in Erinnerung an die Schule von Toledo, ein Übersetzer-Kolleg, das vor mehr als 700 Jahren einmal bestanden hatte, in seinem Geburtsort Straelen eine Schule gegründet, in der man die Kunst des Übersetzens lernen sollte. Hier sollten sich bedeutende Übersetzer aller Sprachen treffen, um sich im freundschaftlichen Diskurs der Arbeit des Literaturübersetzens zu widmen und diese Kunst durchschaubar zu machen.

Die Stadt Straelen, die NRW-Stiftungen und das Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport haben in den Folgejahren dazu beigetragen, daß das Übersetzer-Kollegium zu dem werden konnte, was es heute ist: Eine Stätte für Übersetzerinnen und Übersetzer aus aller Welt, die hier unter ausgezeichneten Arbeitsbedingungen arbeiten können. Sie können allein in ihren Appartements oder in der Bibliothek arbeiten, in der ihnen Hilfsmittel aller Art und Nachschlagewerke aus annähernd 200 Sprachen zur Verfügung stehen. Sie können aber auch der Einsamkeit ihres Zimmers entfliehen und ihre Erfahrungen mit Kollegen austauschen oder in Arbeitsgruppen und Werkstattgesprächen schwierige Texte besprechen und spezifische Probleme zu lösen versuchen.

Diese kosmopolitische Einrichtung in einer kleinen Stadt am Niederrhein ist nicht nur ein Refugium für gestandene Übersetzer, sondern steht auch denen offen, die diese Kunst erst lernen, nämlich den Studierenden des Studiengangs Literarisches Übersetzen der Universität Düsseldorf.

Für die Stadt Straelen und für die Region Niederrhein ist der Imagegewinn durch das Europäische Übersetzer-Kollegium nicht zu unterschätzen. Nicht nur der Blumen- und Gemüseumschlag hat zum hohen Bekanntheitsgrad der Stadt beigetragen, sondern weltweit das Übersetzer-Kollegium.

Ich wünsche dem Übersetzer-Kollegium und seinem Team für die nächsten zwanzig Jahre alles Gute!

Ilse Brusis
Ministerin für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen

Claus Sprick

Zutritt auch für Unbetuchte

Ex nihilo nihil fit – von nichts kommt nichts. Und so kommt es auch nicht von ungefähr, daß gegen Ende dieses Jahrtausends das Europäische Übersetzer-Kollegium entstanden ist, und es kommt auch nicht von ungefähr, daß es hier in Straelen entstand.

Wer nach Vorbildern sucht, muß allerdings weit zurückgehen. So errichtete im 9. Jahrhundert der Kalif Al-Ma'mun, der Sohn Harun al Raschids, in Bagdad das Bayt-al-Hikmah, das Haus der Weisheit. Dort wurden die systematisch zusammengetragenen Werke griechischer Schriftsteller übersetzt. Der Kalif besuchte die Übersetzer – die vor allem aus dem christlichen Ausland kamen – jeden Dienstag, um sich beim Duft von Räucherstäbchen aus ihren Manuskripten vorlesen zu lassen, die er, wenn er sie für gut befand, mit Gold aufzuwiegen pflegte.

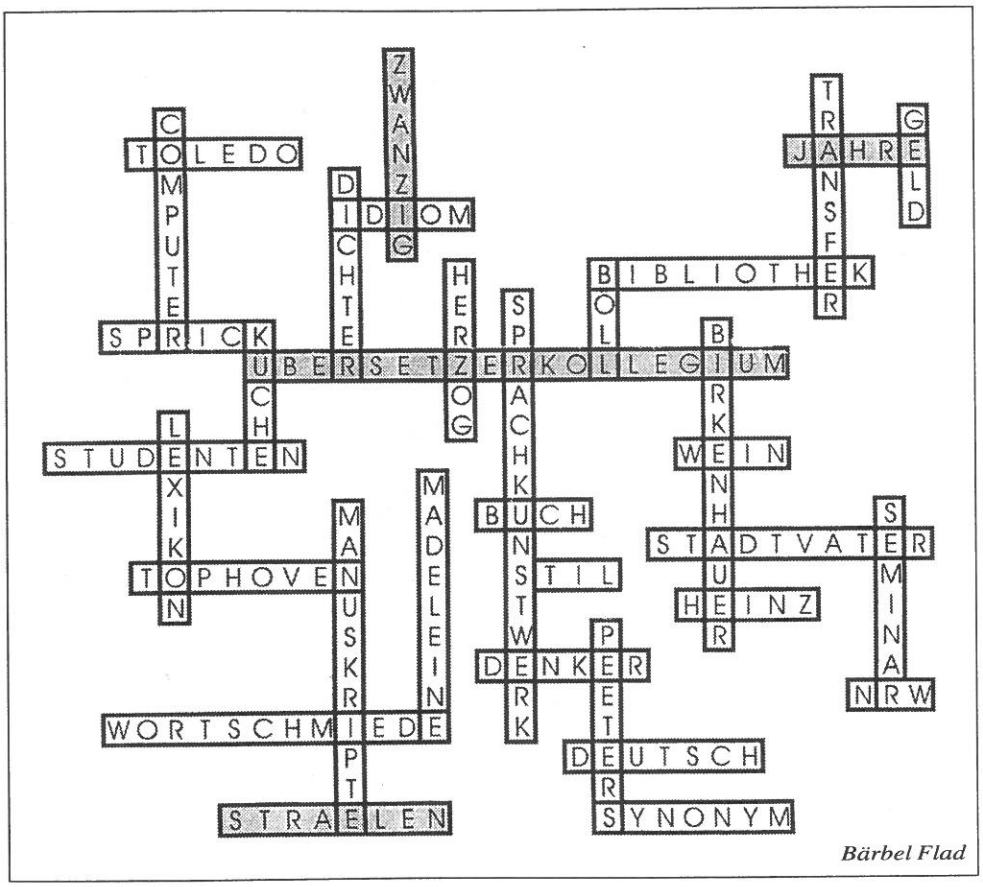
Letzteres ist leider ganz aus der Mode gekommen – aber nicht von ungefähr treffen sich auch die Straelener Übersetzer jeden Dienstagabend zum Stammtisch, zünden mehr oder weniger wohlriechende Stäbchen an und sprechen über die Texte, an denen sie arbeiten.

Mit der arabischen Welt hat auch das zweite Vorbild zu tun, auf das wir uns berufen können: Die Übersetzerschule von Toledo, die der Erzbischof Don Raimundo im 12. Jahrhundert ins Leben rief und in der Übersetzer aus ganz Europa zwei Jahrhunderte lang die von den Arabern hinterlassenen Schriften ins Kastilische und Lateinische übersetzten. Ohne diese Gemeinschaftsarbeit wären uns nicht nur viele medizinische, mathematische und astronomische Kenntnisse verborgen geblieben – nein, auch zahlreiche Schriften der griechischen Antike sind uns nur auf diesem Wege überliefert worden. So wohl auch die Erkenntnis des Vorsokratikers Melissos, daß von nichts nichts kommt.

Lassen Sie mich hier eine erste Zäsur machen – genauer gesagt eine Pause von rund 700 Jahren. So lange dauerte es nämlich, bis wieder jemand sich des Beispiels von Toledo nicht nur erinnerte, sondern auch die Vision hatte, erneut ein Zentrum zu schaffen, in dem Übersetzer aus aller Welt gemeinsam arbeiten. Aber diesmal war es keiner der Mächtigen, kein der Literatur und Wissenschaft wohlgesonnener Potentat, dem es ein Leichtes war, huldvoll zu klotzen. Dieser Mann war niemand anderer als einer von uns Übersetzern, der unvergessene Elmar Tophoven, und er suchte diese Vision nicht etwa in der Weltstadt Paris zu verwirklichen, in der er lebte, sondern in der niederrheinischen Stadt Straelen, deren Sohn er war.

Ex nihilo nihil fit – aus dem Nichts läßt sich so etwas nicht erschaffen. Und so bedurfte es langer Überzeugungsarbeit und der tatkräftigen Mithilfe zahlreicher Kollegen, Freunde, Förderer und Gönner, bis am heutigen Tage vor zwanzig Jahren, am 10. Januar 1978, das Europäische Übersetzer-Kollegium in Straelen gegründet werden konnte. Die Liste derer, die es verdienen würden, hier als Geburtshelfer genannt zu werden, ist lang und eindrucksvoll.

Lassen Sie mich von den Männern und Frauen der ersten Stunde stellvertretend nur auf Landesebene Herrn Staatsminister a.D. Dr. Dr. Posser nennen und den verstorbenen Kultusminister Schwier, auf kommunaler Ebene Herrn Altbürgermeister Bocksteger und Herrn Stadtdirektor a.D. Weikamp, sowie aus der eigenen Zunft Dr. Klaus Birkenhauer, den damaligen Präsidenten des Übersetzerverbandes, und Ursula Brackmann, die damalige Geschäftsführerin des Schriftstellerverbandes. Ihnen gebührt unser Dank – ebenso wie allen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kollegiums und all denen, die uns auch heute noch fördern und unterstützen.



Bärbel Flad

Manchem von uns mögen die letzten Jahre wie im Fluge vergangen sein. Und das Kollegium in seiner jetzigen Gestalt, das sich mit dieser Feierstunde selbstbewußt präsentiert, ist aus der heutigen Kulturlandschaft schlichtweg nicht mehr wegzudenken. Fast vergessen erscheinen die heftigen Diskussionen über Arbeitsweisen und Ziele des Kollegiums, und allenfalls mit kopfschüttelndem Schaudern denkt man zurück an die Anfangsjahre, in denen der Fortbestand dieser Einrichtung oftmals nur auf dem Prinzip Hoffnung beruhte. Wir haben heute mehr erreicht, als wir vernünftigerweise erwarten durften, und deshalb erscheint es mir nicht unvernünftig, zu erwarten, in Zukunft noch mehr zu erreichen.

Nachahmer sind die besten Zeugen des Erfolgs. Innerhalb weniger Jahre sind in ganz Europa Arbeitszentren für literarische Übersetzer entstanden, die sich

ausdrücklich zum Straelener Vorbild bekennen: Zunächst das Zentrum in Arles, in Südfrankreich, dann in rascher Folge in England Norwich, in Spanien Tarrazona, in Italien Procida, auf Gotland Visby, und das sind nicht einmal alle – und weitere werden folgen. Aber noch immer ist Straelen einzigartig und bietet mehr Appartements, mehr Nachschlagewerke und mehr Computer für mehr Gäste als alle anderen Zentren zusammen. Das gilt auch für die Zahl der Übersetzungen, die hier entstanden sind. Und wir sind entschlossen, diese Spitzenstellung zu halten.

Lassen Sie mich hier eine zweite Zäsur machen. *Ex nihilo nihil fit* – das gilt leider auch in der saloppen Lesart »ohne Moos nix los«. Wir können uns glücklich schätzen, von den allgegenwärtigen Kürzungen bislang weitgehend verschont worden zu sein. Aber unser Etat hält mit den allgemeinen Kostensteigerungen schon seit einiger Zeit nicht mehr mit, und es grenzt an ein Wunder, daß es uns gelungen ist, den Umfang unserer Dienstleistungen trotzdem kontinuierlich zu erweitern.

Dieser Service, den wir Übersetzern bieten, ist heute nötiger denn je. Denn die wirtschaftliche Not literarischer Übersetzer spitzt sich weiter zu. Um den Herrn Bundespräsidenten zu zitieren, den wir seit dem Besuch des Kollegiums im April des letzten Jahres als einen Fürsprecher unseres Berufs und dieses Hauses betrachten dürfen: Sie ist ein Skandal.

Deshalb lege ich Wert auf das Motto meiner Rede: Zutritt auch für Unbetuchte. Unbetuchten ist der Aufenthalt in diesem Hause strikt geboten. Deshalb wollen wir unbedingt an dem festhalten, was wir trotz aller Schwierigkeiten seit Bestehen des Kollegiums praktizieren: Für die Übersetzer, die hier arbeiten, ist der Aufenthalt grundsätzlich kostenfrei. Dies durchzuhalten setzt freilich voraus, daß wir auch weiterhin Stipendien vergeben können, die vor allem die Europäische Gemeinschaft zur Verfügung stellt, und daß diese Stipendien nicht zuletzt auch Übersetzern aus den Staaten des ehemaligen Ostblocks zugute kommen. Wenn es eine typisch europäische Aufgabe gibt, dann ist es die Förderung des Kulturaustauschs zwischen den Ländern Europas, und ich möchte bei aller Bescheidenheit behaupten, daß sich nirgendwo sonst mit vergleichsweise so geringen Mitteln eine größere, nachhaltigere Wirkung erzielen läßt.

Lassen Sie mich eine letzte Zäsur machen und in die nicht gerade rosige Zukunft schauen. *Nihil fit ex nihilo* – ohne Fleiß kein Preis. Wir müssen weiter daran arbeiten, das Umfeld der Arbeit literarischer Übersetzer zu verbessern und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Qualität literarischer Übersetzungen angemessen honoriert wird. Dazu gehört es auch, den hohen Anspruch, den wir Übersetzer an uns selbst stellen, in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu rücken.

Allein schaffen wir das nicht. Wir müssen nicht nur neue Sponsoren gewinnen, sondern auch neue Wege gehen, neue Allianzen suchen. Wenn Übersetzer die angemessene Honorierung ihrer Arbeit anmahnen, richtet sich diese Forderung in erster Linie an die Verleger, und dafür, daß diese Forderung berechtigt ist, kann ich mich wiederum auf niemand Geringeren als den Herrn Bundespräsidenten berufen.

Es wäre aber kurzsichtig, in den Verlegern nur die Verhandlungsgegner zu sehen. Im Gegenteil, im Grunde sind wir Verbündete, mehr noch: wir sitzen, wenn auch derzeit als Galeerensklaven, mit ihnen im selben Boot. Es gilt, den hohen Stand der Lesekultur in diesem Land zu erhalten. Das Buch darf nicht zur beliebigen Konsumware verkommen. Das geschriebene Wort darf sich von der Flut anderer, flüchtigerer Medien nicht in ein elitäres Reservat zurückdrängen lassen. Und daraus ergibt sich ganz konkreter Handlungsbedarf:

Wir müssen verstärkt in die Öffentlichkeit treten, um gemeinsam für den Erhalt unserer Bibliotheken zu kämpfen. Wir müssen unseren Einfluß geltend machen, daß der gebundene Ladenpreis für Bücher nicht angetastet wird. Wir müssen die ermäßigte Mehrwertsteuer für Bücher verteidigen und uns für die Verbesserung des Urheberrechts einsetzen. Und wir dürfen es nicht resignierend hinnehmen, daß die Kulturförderung in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten als verzichtbarer Luxus angesehen wird.

Anfangs wollten wir hier nur einen Ort schaffen, an dem Übersetzer ungestört und unter optimalen Bedingungen ihrer Arbeit nachgehen können. Aber wir dürfen die ökonomischen Grundlagen dieser Arbeit nicht aus den Augen verlieren. Wo immer wir eine Chance sehen, sie zu verbessern, müssen wir sie wahrnehmen. Bitte helfen Sie uns bei dieser Aufgabe. Sie dürfte fürs erste groß genug sein, sagen wir mal, für das nächste Jahrtausend. Der Deutsche Übersetzerfonds, an dessen Gründung das Europäische Übersetzer-Kollegium maßgeblichen Anteil hat, ist nur ein erster Schritt. Ich danke Ihnen.

Maria Csollány, Edingen

Von Zuhause nach Zuhause

Wenn man ein mathemathisches Problem verstanden und gelöst hat, fällt es einem schwer, sich in den Zustand des Nichtverstehens zurückzudenken.

Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich für mich, wenn ich versuche, mich in die Zeit vor der Gründung des Europäischen Übersetzer-Kollegiums zurückzuversetzen. Wie ist es uns Übersetzern damals ergangen, wie sah es für uns Anfang der siebziger Jahre aus?

Gesetzt den Fall, man verfügte über die nötigen Sprachkenntnisse und hatte sich entschlossen, sie zum Erwerb des Lebensunterhaltes einzusetzen; man hatte bei Verlagen antichambriert und einen Auftrag bekommen. Nun saß man vor dem in die Maschine eingespannten Blatt Papier und bemühte sich, einen brauchbaren deutschen Text anzufertigen. Damals hatten noch nicht viele von uns einschlägig studiert, und jeder mußte gleichsam für sich das Rad neu erfinden. Man war auf sich allein gestellt, es gab niemanden, den man hätte fragen können. Irgendwann, nach mehreren Aufträgen, erfuhr man, daß ein Verband deutscher Übersetzer mit einer monatlichen Zeitschrift existierte.

Als ich 1972 in den Übersetzerverband aufgenommen wurde, gab es dreimal im Jahr eine Gelegenheit für Übersetzer, sich zu treffen: Während der Jahresversammlung (meist im Frühjahr) in einer größeren Stadt, an einem Nachmittag auf der Frankfurter Buchmesse und bei den Esslinger Gesprächen, die damals noch in Bad Boll und später in Bergneustadt stattfanden. Man hörte dort Referate mit wichtigen Informationen, arbeitete gemeinsam in Arbeitsgruppen an schwierigen Textpassagen und lauschte dem Text eines deutschen Autors, von mehreren Übersetzern in fremde Sprachen übertragen. Und vor allem: Überall, von der Kaffeetafel bis zum Händewaschen, traf man auf Gleichgesinnte, die mehr oder weniger gern über ihre Arbeit und die sich daraus ergebenden Probleme rede-

ten. Gleichgesinnte? Ja, das wohl, und doch war noch vieles anders.

Ein niederländischer Verleger sagte einmal, er achte sehr darauf, daß in seinem Büro niemals zwei Übersetzer zusammenkämen. Übersetzer seien sich spinnefeind und neideten einander die Aufträge. Dabei war es eher so, daß wir Übersetzer gegeneinander ausgespielt wurden. Auch mir ist mehr als ein Auftrag entgangen, weil jemand anders ihn für eine oder zwei Mark weniger Seitenhonorar zu machen bereit war.

Man kannte sich ja kaum. Da gab es die Gilde der Arrivierten, die sich nicht immer gern in die Karten gucken ließen von den Neulingen, die sie in gebührendem Abstand bewundernd umkreisten. In den Arbeitsseminaren gab es Kollegen, die kaum ein Wort zu sagen wagten. Eine Weile gehörte ich auch dazu.

Unterdessen erkannten die Einzelgänger, wieviel Gemeinsames sie hatten. Allmählich wuchs das Vertrauen und damit die Bereitschaft, die Arbeit des anderen anzuerkennen und das eigene Wissen weiterzugeben. Freundschaften wurden geschlossen, das Duzen griff um sich, obwohl man sich nach wie vor nur dreimal im Jahr begegnete.

Immer häufiger wurde der Wunsch laut nach einer ganzjährigen Arbeitsstätte, nach einem festen Zuhause mit einer Bibliothek, wo Übersetzer allein oder in Gruppen arbeiten und wohnen konnten. Im Januar 1977 wurde das Projekt erstmals in der Zeitschrift *Der Übersetzer* vorgestellt, es hatte auch schon einen Namen, »Europäisches Übersetzer-Kollegium« sollte es heißen, und als Ort kam Straelen, die Geburtsstadt Elmar Tophovens, in die nähere Auswahl. Geplant war ein größeres Gebäude mit Vortrags- und Büroräumen, mit Appartements für Dauergäste und Zimmern für Kurzbesucher, und kurioserweise auch sechs Appartements für Schriftsteller oder Übersetzer im Rentenalter, die an Arbeiten in der Dokumentation interessiert sein sollten. Außerdem eine Bibliothek mit mindestens 5000 Wörterbüchern und Nachschlagewerken.

Am 10. Januar 1978 wurde in Straelen das Europäische Übersetzer-Kollegium mit Klaus Birkenhauer als Präsidenten und Elmar Tophoven als Vizepräsidenten gegründet. Im November desselben Jahres, Elmar war inzwischen Präsident, Klaus dafür Geschäftsführer geworden, fand die erste Übersetzer-Veranstaltung in Straelen statt, in der Erzählungen von Hannelies Taschau ins Niederländische, Erzählungen des Niederländers J. Bernlef und des französischen Autors Daniel Boulanger ins Deutsche übersetzt und anschließend dem Publikum vorgestellt wurden. Die Teilnehmer tagten in den Räumen der Sparkasse und wohnten in Hotels.

Anfang September 1980 zog das Kollegium in ein Haus mit sechs Zimmern in der Mühlenstraße und im April 1985 hier in dieses Haus, das eigens auf die Bedürfnisse der Übersetzer zugeschnitten wurde. Ein Traum wurde nicht nur wahr, er übertraf sich selbst: Heute haben wir 29 Appartements und eine Biblothek mit über 90 000 Bänden!

Nun endlich waren Arbeitskontakte jeglicher Art möglich. Es formierten sich Werkstätten, in denen mehrere Übersetzer an einem gemeinsamen Projekt arbeiteten. Als erstes entstand so eine Anthologie niederländischer Lyrik und jeweils ein Band mit russischen und französischen Erzählungen.

Für Übersetzer mit wenig Berufserfahrung gab es allgemeine Fortbildungsseminare, aufgeschlüsselt nach Sprachen und Sachgebieten, für Fortgeschrittenere Seminare mit speziellen Themen, wie Black American English, Hörspiele, Gedichte innerhalb eines Prosatextes, Arbeiten mit dem Computer.

Übersetzer konnten sich im Haus mit ihrem Autor oder Lektor oder mit beiden treffen, wenn der Schwierigkeitsgrad der Übersetzung das erforderte.

Doch das größte Kontingent der Gäste stellen die vielen Hunderte, ja mittlerweile Tausende von Übersetzern aus aller Welt, die allein, mit Originaltext und Manuskript nach Straelen kommen, um im Kollegium zu arbeiten und die großartige Bibliothek zu benutzen.

Und als eine Kollegin und ich vor zwölf Tagen wieder einmal ins Kollegium kamen und – noch im Mantel – von den Anwesenden begrüßt wurden, stürzte uns aus der Küche eine belgische Kollegin entgegen: »Gut, daß ihr da seid. Sagt mal, kann man das Wort 'vierschrötig' nur auf den Körperbau oder auch auch auf geistige Eigenschaften anwenden? Das steht nämlich nicht im Wörterbuch!« Wir waren zu Hause angekommen.

Henning Vangsgaard, Kopenhagen (Dänemark)

Als meine Augen groß wie Teetassen wurden

Das Märchen Straelen fing für mich mit den Worten »Haus« und »nur« an, mit dem in den nordischen Sprachen so wichtigen Substantiv und Modalpartikel. 1983 saßen wir – wir: das waren skandinavische Übersetzer aus dem Deutschen – in einem Übersetzerseminar in Lübeck und diskutierten mit viel Inbrunst die deutsche Gegenwartsliteratur. Den Inhalt dieser ganz gewiß sehr wichtigen Diskussion weiß ich heute nicht mehr, denn plötzlich hörte ich eine Frauenstimme mit unverkennbar finnischem Akzent sagen: »In Deutschland gibt es ein *Haus nur* für Übersetzer.« In diesem Moment wurden meine Augen wie die Augen des ersten Hundes in Andersens Märchen »Das Feuerzeug«, nämlich groß wie Teetassen. Hatte ich richtig gehört?

Ja, es stellte sich heraus, daß ich richtig gehört hatte, es gab tatsächlich dieses Haus in Deutschland, und was für die Teilnehmer an dem großen Konferenztisch im Hotel Jensen an der Obertrave sehr wichtig war, *nur* für Übersetzer. Ich mußte den Satz mehrmals in meinem Kopf wiederholen, denn das Wort *nur* hatte ich in Verbindung mit Übersetzung bisher immer in leicht pejorativem Sinne gehört, nämlich wenn ich gefragt wurde: »Was machst du denn eigentlich?« und ich wahrheitsgemäß antwortete: »Ich bin Übersetzer« und die nächste Frage dann unweigerlich war: »Übersetzt du *nur*?« – oder die noch schlimmere oder vielleicht schlimmste Variante: »Bist du *nur* Übersetzer?«

Eine solche Frage kann natürlich in aller Unschuld gestellt werden oder sogar ganz höflich, denn den meisten Menschen ist gar nicht bewußt, daß man mit einer winzigen und anscheinend harmlosen Sprachmonade andere Menschen, in diesem Fall einen ganzen Berufsstand, verletzen kann. Jedenfalls wird mit einer solchen Frage angedeutet, daß »wir«, die Übersetzer, uns gar nichts einzubilden brauchen, daß unsere Arbeit, die Übersetzungskunst, einen Anhauch von Nebensächlichem hat, etwas, das nicht dazu geeignet ist, einen ganzen Tag zu füllen.

Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß die Gründung des Europäischen Übersetzer-Kollegiums, »Ein Haus nur für Übersetzer«, eine tiefe Zäsur im Leben der europäischen Übersetzer bedeutete. Frau

Csollány hat eindrucksvoll beschrieben, wie die Lage der deutschen Übersetzer in den 70er Jahren aussah. In Dänemark war es kaum anders. Die Übersetzer waren Mitglieder des dänischen Schriftstellerverbandes, hatten einen Vertrag, bezogen aber keine nennenswerten Tantiemen. Arbeitskontakte gab es kaum. Die Idee, daß es eines Tages eine Institution geben würde, in der Übersetzer arbeiten, diskutieren und auch für längere Zeit wohnen könnten, hatte damals märchenhafte, ja utopische Züge. Und dann war dieses Märchen in Deutschland schon 1978 wahr und 1980 mit dem ersten Haus Realität geworden – es war kaum zu fassen.

Es ist immer schön, ein Märchen anzuhören, aber vielleicht noch besser, ein Märchen zu erleben; eines schönen Tages also, es war im Juni 1986, machte ich mich auf den Weg zu dem heiß ersehnten Ort. Meine Augen hatten in der Zwischenzeit längst wieder ihre normale Größe, ja vor der Abreise von Kopenhagen waren sie möglicherweise sehr klein geworden – konnte das Märchen überhaupt einer kritischen Prüfung standhalten? Straelen, eine kleine Stadt am Niederrhein in einer Ecke von Deutschland, die ich gar nicht kannte. Meine Reiseziele waren bisher immer der südliche Teil von Deutschland oder Berlin gewesen, das in meiner Studienzeit zu einer zweiten Heimatstadt geworden war. Jetzt sollte ich in eine Gegend, zu einer Stadt fahren, deren Namen ich, wie es sich im ersten Telefonat mit dem Kollegium schnell herausstellte, nicht einmal ordentlich aussprechen konnte. »Strälen« sagte ich – »Stralen« sagte die freundliche Stimme am Telefon. Vorsicht war geboten, Mißtrauen vielleicht auch. Wenn man der Erzählstruktur von Andersens Märchen genau folgen möchte, sollten meine Augen, als meine etwas müden Füße endlich spätabends im Juni 1986 über die Türschwelle des Kollegiums traten, jetzt groß wie Mühlräder werden und schließlich, wie es in einer alten deutschen Übersetzung steht, groß wie ein runder Turm. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich muß Sie aus zwei Gründen enttäuschen. Erstens, weil Teetassengröße schon vorher eine passende Beschreibung meiner Augen war, als ich nach dem sehr herzlichen Empfang durch Frau Karin Heinz vorsichtig durch das Gebäude ging und mir die schönen Bücher der enormen Bibliothek ansah. Der zweite Grund ist übersetzerspezifisch: in der alten deutschen Andersen-Ausgabe, die mir in der Bibliothek zur Verfügung stand, steht im dritten Vergleich: die Augen des Soldaten wurden groß wie ein runder Turm. Das störte ein bißchen, denn im dänischen Original steht Rundetaarn, und jeder Däne kennt diesen Rundetaarn in der Kopenhagener Innenstadt und weiß, daß dieser Turm genau 36 Meter hoch ist, also kein beliebiger Turm ist. Aber mit 36 Meter hohen Augen durchs Kollegium zu stolpern, war mir bei genauerem Nachdenken einfach zu viel. Wie dieses heikle Problem übersetzungstechnisch und hermeneutisch zu lösen ist, überlasse ich hiermit meinen lieben deutschen Kollegen, die aus dem Dänischen übersetzen.

Ich habe früher angedeutet, daß ich, als es mit der Reise wirklich ernst wurde, mit einem gewissen Mißtrauen nach Straelen fuhr. Dieses Mißtrauen war in kürzester Zeit, höchstens nach zwei Tagen, nach näherer Betrachtung sowohl der Stadt als auch der Umgebung, völlig verschwunden.

Die beiden Gründungsväter, Elmar Tophoven und Klaus Birkenhauer, haben richtig gesehen, daß Straelen *genau der richtige* Ort in Deutschland war für ein Übersetzer-Kollegium, und die ausländischen Übersetzer können Ihnen, der Stadt Straelen und dem Land Nordrhein-Westfalen nicht genug danken, daß es durch Ihren Enthusiasmus und Ihre Tatkraft gelungen ist, dieses Haus hier zu verwirklichen. Wenn man nach einem Aufenhalt im Kollegium wieder nach Hause in das eigene Land zurückgekehrt ist und gefragt wird, was besonders an diesem Ort und an diesem Haus ist, wird die Antwort oft lauten: Alles.

Es gibt viele Gründe zu dieser Antwort. Ich werde einige nennen. Erstens lernen sehr viele Übersetzer aus dem Ausland einen Teil von Deutschland kennen, der in keiner Weise mit ihrem tradierten Deutschlandsbild zusammenpaßt.

Zweitens finde ich auch, daß die Nähe zur holländischen Grenze sehr bedeutsam ist: In einer Grenzgegend wird den Menschen – wenn sie nicht total verbohrt sind – bewußt, daß sie weder als Einzelperson noch als Volk und Nation allein auf der Welt sind. Es ist kein Zufall, daß die beiden ersten großen deutschen Sprachtheoretiker, Johann Georg Hamann und Johann Gottfried Herder, in einer Stadt geboren sind, wo mehrere Sprachen zu hören waren, nämlich in Königsberg. Sie waren die ersten, die die Grundthese aufgestellt haben, daß Wirklichkeit erst durch die Sprache Wirklichkeit ist. Erst in der Sprache wird der Mensch zum Menschen, und die jeweilige Muttersprache muß übersetzt werden, damit die Menschen, die *meine* Muttersprache nicht kennen und beherrschen, *mich* auch als Menschen kennenlernen.

Schließlich werde ich den letzten und vielleicht wichtigsten Grund nennen, warum alle Übersetzer, nicht nur die ausländischen, sich so wohl im Kollegium fühlen und immer mit diesen besonderen Augen zurückkehren: Sie brauchen sich nicht zu erklären. Wichtige Diskussionen, die Untersuchung wichtiger Sachfragen und das Grübeln über sprachliche und ästhetische Probleme können sofort angefangen werden, wenn die Türschwelle überschritten ist. Das Berufsethos der Übersetzer ist sehr groß, muß notwendigerweise sehr groß sein, denn jedes Buch ist eine genaue Prüfung ihres Könnens, ihres Wissens und ihrer Kunst. Hier sitzt sie oder er nicht allein, hier kann Lust und Leid mitgeteilt werden. Mit der Gründung des EÜK vor 20 Jahren wurde im wahrsten Sinne des Wortes ein Gespräch eingeleitet, dessen Bedeutung und Wichtigkeit inzwischen weltweit bekannt ist.

Die besten Satiren und die schlimmsten Tragödien, sagt man, verfaßt das Leben immer selbst, aber auch, was man leicht vergißt, die schönsten Märchen. Die sind nur viel seltener, aber desto wichtiger, wenn es einem vergönnt ist, ein solches zu erleben. Das Europäische Übersetzer-Kollegium in Straelen ist so ein Märchen, das mehrere tausend Übersetzer aus dem Ausland in den vergangenen 20 Jahren erlebt haben. Im Namen der ausländischen Übersetzer will ich dem Kollegium zum 20. Jubiläum Glück wünschen und einen großen Dank an die Angestellten in diesem wunderbaren Haus richten: Dr. Klaus Birkenhauer, Frau Karin Heinz, Frau Regina Peeters, Frau Eva Misera und Frau Doris Hüßmann. Der dänische und der schwedische Übersetzerverband haben mir und meiner schwedischen Kollegin, Frau Ulrika Wallenstöm, als Geschenk und Zeichen unserer Dankbarkeit, einen Betrag von 1000 dänischen und 1000 schwedischen Kronen für die Neuanschaffung von Computern mitgegeben. Nach dem Festakt möchten wir beide gerne diesen bescheidenen Betrag ins »Computerschwein« werfen, und wir hoffen beide, daß andere, die hier anwesend sind, das auch tun werden. Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Carl Améry, München

Brückenschläger und Grenzwächter

A *mici sodalesque venerabiles artis et officii pontibus inter linguas faciundis! (sive germanice)* Verehrte Freunde und Gefährten in der Kunst und im Amte des sprachlichen Brückenschlags!

Gestatten Sie mir, nach so abendländischer Anrede, eine persönliche Vorbemerkung: Die Leitung dieses Hauses, der ich seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden bin, hat mich gerade nicht als Übersetzer, sondern als Freund der Übersetzer zu dieser Feier eingeladen, eine Einladung, der ich sofort und freudig gefolgt bin. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich berichte, daß diese Freundschaft auf gemeinsame Stunden im Vorstand des Schriftstellerverbandes zurückgeht und daß ich – in doppelter Eigenschaft als Mensch und Vorsitzender – den Stand der Übersetzer als den weitaus rationalsten und solidaritätsfähigsten Teil der Kollegenschaft kennen und schätzen gelernt habe. Dies kann mich dazu verleiten, gelegentlich in die erste Person Plural zu verfallen, wenn ich von Übersetzern rede – zur Legitimation solcher Anbiederung kann ich auch zwei Romane vorweisen, die ich vor beträchtlicher Zeit aus dem Englischen übersetzt habe.

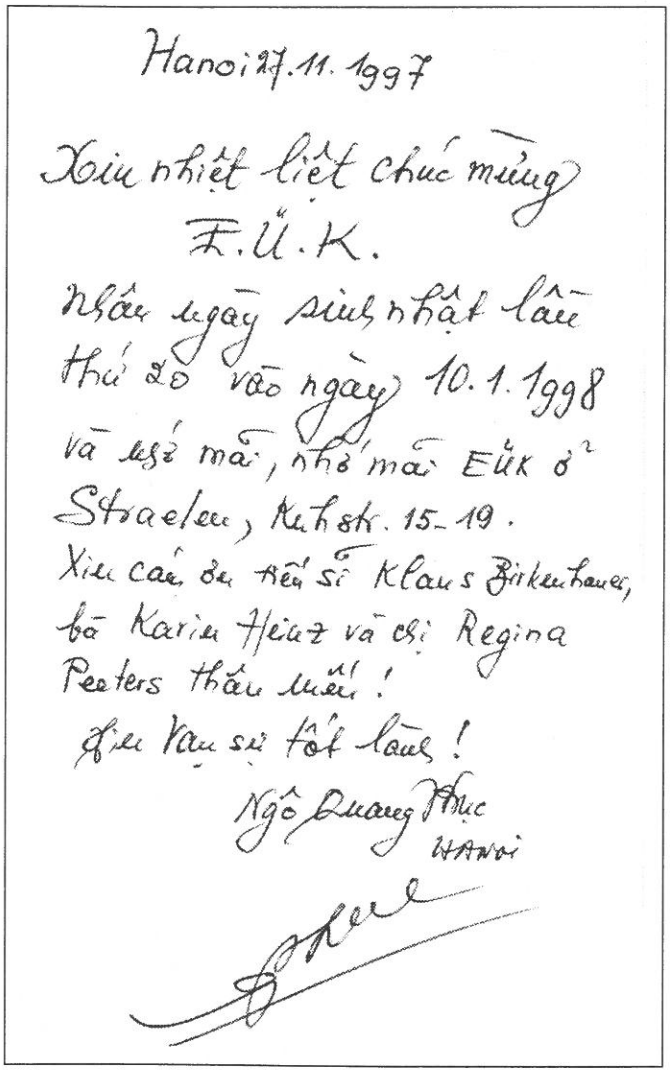
Dies ist keine Seltenheit und darf keine sein. Stefan Zweig, einer der großen Profis aus der Blütezeit der deutschsprachigen literarischen Moderne, empfiehlt jedem beginnenden Schriftsteller, sich zunächst einmal als gewissenhafter und stetiger Übersetzer-Diener eines fremdsprachigen Autors zu bewähren, ehe er daran geht, sein originales literarisches Gefieder zu entfalten. Nun, das ist wohl nicht jeden Talents Sache – ich glaube nicht, daß etwa James Joyce oder Günter Grass von dieser Methode profitiert hätten, während etwa mein Freund Heinrich Böll auch durch all die Jahre, in denen er längst der unverwechselbare rheinische Barde war, der zeitgenössischen irischen Muse seine Brückenschläger-Dienste zur Verfügung stellte.

Aber lassen wir diese banalen Abgrenzungen und wenden wir uns, dem Anlaß entsprechend, festlicheren, das heißt grundsätzlicheren Gedanken zu!

Wir Übersetzer verdanken unsere Notwendigkeit und damit unsere Tätigkeit einem Ur-Ereignis, welches im Buch Genesis der Bibel als Katastrophe beschrieben wird. Es ist dies natürlich der Turmbau zu Babel – beziehungsweise seine Konsequenz. Gott zürnt dem Menschen wieder einmal zu Recht, wie Er ihm schon vor der Sintflut zürnte; aber diesmal geht's nicht mehr um greulich-mythische Verschlingungen mit dämonischen Himmelssöhnen, sondern um erste technische, ja technokratische Hybris – um den Versuch, durch prometheisches Wollen und Können den Himmel selber zu erreichen. Wir wissen, wie's weiterging: Gott verwirrte die Rede der Arbeitskolonnen und ihrer Meister, daß sie einander nicht mehr verstanden, und die große Zerstreuung begann.

Wir Übersetzer und Dolmetscher wären nach dieser Ursprungslegende ein Heilberuf, ein notwendiger und notwendender, der über die nicht mehr zu beseitigenden Sprachklüfte Stege der Verständigung baut. Und selbst dem flüchtigen Blick auf die Geistesgeschichte der Völker offenbart sich die immense Bedeutung solchen Pontifex-Tuns für den wahren Fortschritt – von der Wendigkeit der mesolithischen Händler, welche kontinentale Handelswege entlangzogen, über die Schreibgelehrten der bronzezeitlichen nahöstlichen Reiche bis zu den geschichtsmächtigen Bibel-Übersetzungen oder der Großtat der deutschen Aneignung Shakespeares.

Diese Großtaten waren natürlich längst mehr als ein flüchtiger Verständigungssteg. Sie setzten bleibendes neues Vermögen: wenn so eine deutsche oder englische Bibel entstand, ein deutscher Shakespeare oder Dostojewski, ein russischer Goethe oder Heine, so stand dieses Neue selbständig da, und der neue Sprachkörper bewegte sich selbständig und anders, rief und ruft andere Assoziationen hervor – während das Original keineswegs verschwindet, sondern die Liebe zu ihm noch verstärkt wird. Da ist nicht nur eine Brücke geschlagen, über die ein fremder Text geschubst wird – da ist vielmehr neues Leben gezeugt, und so enthüllt sich der Fluch von Babel als eine *felix culpa*, als eine glückselige Schuld.


Hanoi 27.11.1997

Xin nhiệt liệt chúc mừng
F.Ü.K.
Nhân ngày sinh nhật lần
thứ 20 vào ngày 10.1.1998
và xin mời, nhớ mời EÜK ở
Straelen, Kuhstr. 15–19.
Xin cám ơn Ông Klaus Birkenhauer,
bà Karin Heinz và chị Regina
Peeters thân mến!
Chúc vạn sự tốt lành!
Ngô Quang Minh
Hanoi

Ja, das urzeitliche Aufbrechen der Sprach-Monokultur, das Auseinanderdriften in Dialekte und Hochsprachen und Sprachgruppen als einen hohen Segen zu erkennen, ohne den die Menschheit, das ist die sture technokratische Menschheit des Turmbaus, durchaus ein recht armer Haufen geblieben wäre – eine solche Perspektive ist nicht nur möglich, sie läßt sich durch handfesten Beweis erhärten. Man bedenke nur die ungeheure Menge der vieltausend Phoneme, der syntaktischen Eigenheiten und linguistischen Philosophien, welche den Sprachenglobus erfüllen! Damit sich die Schwestern und Brüder einer Sprache überhaupt untereinander akustisch verständigen und verstehen können, wählt das Ingenium dieser Sprach-Familie jeweils nur ein paar Dut-

zend, einen winzigen Prozentsatz der Gesamt-Möglichkeiten aus. Wenn diese vieltausend Eigenschaften und Eigenheiten nicht in weitverstreuten Kultur-Genomen aufbewahrt worden wären: die so femininen Verbalaspekte des Slawischen, die sinnstiftenden Tonhöhen des Chinesischen, die Suffixketten des Ungarischen – wenn das nicht durch die Jahrhunderte und Jahrtausende rastlos auseinandergestrebt, sich nicht in zahllosen Verästelungen verfeinert hätte: wieviel geistiges und emotionales Potential wäre da der Menschheit verlorengegangen! (Ganz abgesehen davon, was uns Übersetzern verlorengegangen wäre – nicht so sehr an Honoraren, denn die sind nach wie vor nicht viel mehr als ein symbolischer Ehrensold, als vielmehr an großen und zutiefst befriedigenden geistigen und emotionalen Abenteuern!)

Ja, die Diversität, die bunte Vielfalt des scheinbar Überflüssigen und Redundanten, der Abscheu vor dem rein Geometrischen, die sich in der Evolution des Lebens so sehr bewährt haben, bilden sich in den Sprachen und in den von ihnen mitgeformten Kulturen sichtbar und verblüffend ab. Und vielleicht ist es unsere Übersetzeraufgabe gar nicht mehr so sehr, die Sprachen durch Brücken zu verbinden. Vielleicht ist es längst eine noch höhere Pflicht, diese Diversität eben dadurch zu erhalten, daß wir möglichst viel Menschheitskultur und Menschheitsbewußtsein in möglichst viele Sprachkörper einbringen und sie dadurch gegen den Schwund immunisieren, der sie gerade in unserem Jahrhundert stärker als je zuvor bedroht.

Wir wissen heute, daß wir erst einen kleinen Teil des biosphärischen Arten-Universums erforscht und den Sinn seiner Vernetzungen durchschaut haben. Und ebensowenig vermag irgend jemand zu sagen, welche Sprache für welche Zwecke der Menschheitsentwicklung noch einmal aufs Glücklichste gebraucht werden könnte. Mein Sohn, der mathematische Logik studierte, steckte etwa einmal seine Nase ins Türkische und war von dessen Gerundialmöglichkeiten fasziniert – und irgendwo habe ich aufgeschnappt, daß die ideale Sprache für das Software-Gewerbe Aymara sein könnte, also die Sprache der Indios auf dem bolivianischen Altiplano.

Welch eine Vorstellung: zehntausend knochengeschnitzte Indiogesichter, zwischen bunten Ponchos und dunklen Kegelstumpfhütten, an den Knotenpunkten des elektronischen Weltnetzes! Leider eine Vorstellung, die sich kaum realisieren dürfte. Denn es ist natürlich eine Legende, daß die Menschheit insgesamt dem Gesetz der eigentlich wünschenswerten, nämlich der sozialen Energie-Rentabilität folgt. Die Indios könnten zweifellos lernen, mit dem Weltnetz umzugehen – aber sie sind nicht mächtig. Und die Seligkeit der Macht ist es, nichts mehr lernen zu müssen. Die Macht, die dabei ist, täglich zehn oder hundert Tier- und Pflanzenarten nebenher zu vernichten und den Rest für die eiskalten Schurken von Monsanto oder BASF patentieren zu lassen, hat ja längst auch im Reich der Sprache zu- und platzgegriffen. Sie ist, wie uns Ivan Illich gezeigt hat, schon seit Jahrhunderten am Werk – seit die großen Grammatiker der absolutistischen Epoche zugeschlagen haben, seit der Großen Weißen Außen-Kolonisation die innere Kolonisation Europas voranging. Bevor Indianerkinder in Reservatschulen verprügelt wurden, weil sie nicht Englisch redeten, wurden Bretonenkinder in französischen Schulen verprügelt, weil sie ihr Keltisch nicht vergessen wollten oder konnten. Und die existierenden westslawischen Sprachen sind wohl nur um Haaresbreite solchem Schicksal entronnen.

Aber dieser Sprachimperialismus war nur ein Vorläufer, der den Marsch zum neuen Turm von Babel einleitete. Für diesen Turmbau selber ist eine Lingua Franca vorgesehen, ein technologisch-szientistisches Pidgin, das wegen seiner entfernten Ähnlichkeit mit der Sprache Shakespeares, Thackerays und Salman Rushdies Englisch genannt wird. Die Herrschaft dieses Pidgin wird durch Bill Gates, die Werbebranche und den internationalen Finanz- und Wissenschaftsbetrieb gesichert. Natürlich sind dabei gewisse Verluste festzustellen – während die Gemeinsprache, die *koiné* des Mittelalters, das Kirchenlatein, immerhin die Formulierung der Summa des Thomas von Aquin erlaubte, aber die Biosphäre der Volkssprachen nicht wesentlich störte, rinnt das Pidgin der Gegenwart über tausend Kanülen ins Volksgespräch des Alltags ein und vergiftet es – man braucht nur etwa das Statement eines bayrischen oder niederrheinischen Landrats von heute mit einem ähnlichen von, sagen wir, 1955 zu vergleichen, um sich die trostlose Tücke des Prozesses zu vergegenwärtigen.

Unversehens taucht hier eine soziale und moralische Funktion des Übersetzers auf, die zunächst und scheinbar das Gegenteil der pontifikalen ist: die Funktion des Grenzwächters, der den Ansturm der Pidgin-Trivialität durch möglichst lebenskräftige Fortifikation seiner eigenen Sprache abzuwehren hat. Doch dieser Gegensatz von Brückenschlag und Grenzwacht ist wirklich nur ein scheinbarer. Ich habe erwähnt, daß durch den Brückenschlag neues Leben an neuen Ufern entsteht, das die Summe und die Kraft des Lebens in beiden Territorien erweitert; und es ist genau diese Vermehrung und Verstärkung sprachlichen Lebens, welche den Dienst der blutig-notwendigen Fortifikation gegen den kapitalistisch-technokratischen Turmbau, gegen den Absolutismus der *global players* absichert und verteidigt. (Parallelen zum sogenannten europäischen Einigungsprozeß sollen hier nicht ausgeführt werden, sind aber beabsichtigt.)

So sehe ich, Freunde und Gefährten, in etwa auch die Architektur dieses Übersetzer-Zentrums: von seinem Atrium, wo die zehntausend Werkzeuge des Brükkenschlags in Dutzende von verschiedenen Richtungen zur Verfügung stehen, zweigen die halb mönchischen Arbeitsräume der Sodalen ab, von denen jede und jeder durch sein eigenes pontifikales Tun auch die bewohnbare und lebbare Zukunft seiner eigenen Sprache sicherer und wahrscheinlicher macht.

Und in eben diesem Sinne wünsche ich diesem Zentrum, und damit uns allen, eine lichte und bewohnbare Zukunft in den mannigfachen Biotopen der Sprache, die es zu pflegen hat; wünsche ich uns feste und gut begehbare Brücken und Stege über die Trennungsgräben hinweg – aber auch die fortdauernde Vitalität unserer sprachlichen Territorien und Heimaten, ihre Resistenzfähigkeit gegenüber der neo-babylonischen Globalisierung. Ich danke Ihnen. *Amicis et sodalibus gratias ago.*

Das Geburtstagsbüfett

Margarete Längsfeld, München

Straelen einmal bistrophil

So viele Menschen hatten sich am 10. Januar eingefunden zum Festakt und zum Feiern, daß es wuselte und wimmelte in den nicht mehr ganz so heiligen Hallen. Für Neuankömmlinge standen in der Küche unzählige Thermoskannen Tee und Kaffee bereit, Plätzchen auch, wohl um zu verhindern, daß während des Festakts auf das schon aufgebaute Büfett geschielt wurde. Die Reden aber waren, wenn auch nicht alle kurz, so doch samt und sonders kurzweilig und launig, so daß sich das Schielen von selbst verbot. Kunst braucht Sponsoren, da Mäzene eine ausgestorbene Spezies sind, und Bo-Frost sponsorte das Büfett – ein kaltes, um dem Namen der Firma Ehre zu machen. Und sobald der Applaus verklungen, der Festakt zu Ende war, wurde auf allen Etagen zugegriffen und -geprostet. Die Geburtstagstorte war selbstverständlich eine bibliophile Köstlichkeit, und so wurde denn auch Ehre erwiesen und das aufgeschlagene Buch lange Zeit nicht angeschnitten. Ein multimediales Publikum hatte sich eingefunden; an einem Stehtisch – ja wirklich, die Bibliothek und einige Räume in den oberen Gemächern waren in Bistros verwandelt worden – wurde ein Verlagslektor im Gespräch mit einem Filmmenschen gesichtet. Auch Royals fehlten nicht, zwei Weinköniginnen gaben sich – gaben dem EÜK? – die Ehre und schenkten sogleich reinen Wein ein: Königinnen bedienen nicht. Doch auf Reben- und anderen Saft aus edler Damenhand brauchte niemand zu verzichten: Unter denen, die in die Bresche sprangen, war eine Gekrönte: eine preisgekrönte Lyrikübersetzerin. Wie sie mit Schürze hinterm Tresen stand, wo sie ausnahmsweise nicht um Worte rang, sondern gegen den Durst der zur Feier Startenden ankämpfte, dieser Anblick wäre eine Reise wert gewesen. Und die bereits durch die Reden von feierlich zu locker gewandelte Stimmung wandelte sich von locker zu fröhlich. Ein Ende war, als sich die Berichterstatterin verabschieden mußte, noch nicht abzusehen, es darf aber vermutet werden, daß es nicht vor dem nächsten Tag eintrat. Und so läßt sich nur wünschen, daß die nächsten zehn Jahre ganz schnell vergehen, damit es in Straelen wieder so ein unheiliges Fest gibt.

Christa Schuenke, Berlin

Hail thee, hail thee, translators' paradise!
How oft, when I the fortune had to be
Within thy walls, I left a bit more wise
Than I had come – o happy, lucky me!
O Straelen. Aye, thou art so rare a place.
Thou bindeth me by giving me my leave
And let me go, that I may sometimes face
Real Life and mine own plight I may retrieve.
But that I always, always may come back
To thee, o Straelen, that's the finest thing.
From time to time I take my trunk and bag
And catch a train, and then with joy will ring.
Here, I find pleasure, knowledge, wine and friends.
That's why my love for Straelen never ends.

Heil dir, du Übersetzerparadies!
Sooft in deinen Mauern ich verweilt',
Ich stets ein wenig klüger sie verließ,
Als ich es war, wenn ich zu dir geeilt.
O Straelen. Du vollbringst das Zauberstück:
Du bindest mich, weil du mich fortgehn läßt
Ins harte Übersetzer-Sein zurück.
Doch gibt das wahre Leben mir den Rest,
Ist schnell gepackt mein zahlreiches Gepäck.
Ich setz mich in den ersten besten Zug
Und sing und jubiliere und bin weg.
Bei dir gibt's Wortlust, Wissen, Freunde, Wein,
Drum schließ ich in mein Nachtgebet dich ein.

Ulrich Bracher, Stuttgart

Erinnerungen eines Anfängers

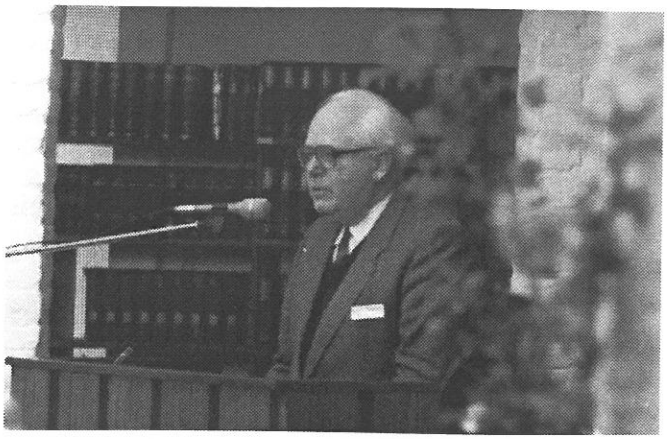
Anfänger bin ich in diesem Fall, weil ich von den Anfängen berichten kann, soweit und wie ich sie miterlebt habe. Das Eigentliche liegt dabei im Vorfeld – im Bereich der Vorüberlegungen, der Planung, allmählicher Verwirklichung. Elmar Tophoven, unermüdlich, der Prophet einer neuen »Schule von Toledo« – er ließ nicht locker. Klaus Birkenhauer stieg mit ein, damals schon Präsident der Übersetzersparte im VS; wir anderen applaudierten.

Einmal, am letzten Tag des Treffens in Bergneustadt, gab ich Elmar mein ganzes frisch erworbenes Referenten-Honorar mit der Aufforderung, er solle doch ein Sonderkonto anlegen, damit sein Übersetzer-Kollegium »Wirklichkeit« werden möge. Top behauptete später, ich sei damit der erste »Geldgeber« für den Kollegiumsplan gewesen. Dem sei, wie ihm wolle; schrittweise begann sich der Plan zu realisieren.

Was ist an Straelen so schön? Es liegt weitab von allem Getriebe, für manche (ohne eigenes Auto) fast allzuweit. Gut ergeht es sich, vor allem mit Fahrrad, in den umliegenden Feldern und Wäldern. Leicht überschreitet man auch die Grenze zum Besuch in den gastlichen niederländischen Dörfern, in Venlo, im stärkenden Mineralbad in Arcen. Wie gemütlich läßt es sich einkaufen in den Geschäften im engeren Stadtbereich, auf dem Markt, bummeln, ja sogar plaudern!

Es hat unendliche Mühe gekostet, den Traum vom Kollegium zu verwirklichen. Klaus Birkenhauer, Ursula Brackmann, Claus Sprick und andere können heute noch davon erzählen. Eine zähe Arbeit war es auch, nach dem hoffnungsfrohen Beginn vom Januar 1978 Schritt für Schritt eine wirklich attraktive Arbeits- und Begegnungsstätte für Übersetzer aus vielen Ländern so aufzubauen, wie sie heute besteht. Ich erinnere mich an allererste Anfänge im »Straelener Hof«, zur Arbeit noch in den einladenden Räumen der Volksbank in der Kuhstraße oder auch im Rathaus. Begeistert wurde schon damals gearbeitet, mit dem Mut des Beginns. Allmählich, 1980, kam dann der Wechsel in das erste eigene Haus in der Mühlenstraße und damit das Gefühl, eine konkret erfahrbare, feste geistige Bleibe in Straelen zu haben. Wie gut ließ es sich, beschränkt, aber gesellig, dort auch zusammenkommen!

Für mich, für uns standen am Anfang schon gleich die Projekte. Über Jahre hinweg haben wir uns in einer größeren Gruppe um die Übersetzung moderner schwedischer Lyrik ins Deutsche bemüht. Das begann, wie gesagt, noch in der Volksbank, in gastlichen, aber wenig angemessenen Räumen; es setzte sich fort in immer neuen Treffen im gemütlichen Haus in der Mühlenstraße. Zurecht gemahnt, dort Ordnung zu halten, haben wir uns darum bemüht. Dank für Führung und Anleitung!



Elmar Tophoven bei der Eroffnung des neuen Gebäudes am 24. April 1985

Allmählich wurde uns Straelen vertraut, es wurde eine Art Heimat. Was für ein Erlebnis aber, als man endlich – im Jahre 1985 war es so weit – umziehen konnte, weil in der Kuhstraße Haus um Haus bewohnbar und wohnlich wurde. Nicht jeder Traum erfüllte sich dabei; aber wie schmuck und praktisch wurde doch das Ensemble renovierter Häuser zum Heim für Übersetzer und Übersetzen! Was haben Stadtväter, Präsident, Geschäftsführer und Mitarbeiter des Kollegiums, was viele andere im Stillen – Glückwunsch noch jetzt dem Architekten und all den vielen geschickten Handwerkern – für uns getan und ermöglicht! Von Mal zu Mal wuchs dieses Gefühl, das noch heute besteht: es war unser Heim, »unser« Kollegium. Man empfand in sich den guten Willen, dafür auch selber etwas zu tun; und man wurde bereit, bis heute, es auch den anderen abzufordern.

»Auch du ...« . Futter fürs Bücher- und fürs Weinschwein! Kommunikation. Warum nicht? So wurde das EÜK, im Lauf der Jahre, unser Kollegium. 20 Jahre sind rasch vergangen. Wir treten ins neue Jahrzehnt. Mögen viele andere ihre Eindrücke, ihre Erfahrungen mit dem EÜK beschreiben; dies sind die meinen, und ich hoffe, den Kontakt noch über viele Jahre fortsetzen zu können. So war es ja doch von Anfang an gedacht: Eine feste Heimat zu schaffen dem Übersetzen und den Übersetzern, die Möglichkeit zum Austausch zu geben und auch zur Ausbildung. Das EÜK ist dies und vieles mehr im besten Sinne geworden. Vivat, crescat, floreat!

Helmut Frielinghaus, New York (USA)

Paradiesisches Kloster

Ich betrete das Übersetzer-Kollegium, das ich anfangs für mich oft Übersetzerkloster genannt habe, jedesmal wenn ich nach Straelen komme, mit einer gewissen Scheu, tatsächlich ein bißchen so, wie ich einmal ein Kloster betrat, in dem eine dichtende Nonne lebte. Dazu aber jedesmal wieder mit gespannter Erwartung: Welches Zimmer wird man mir diesmal zuweisen? Ich habe nie gefragt, warum ich dieses oder jenes Zimmer bekam und wer es für mich gewählt hatte, obwohl diese Wahl ja fast immer darüber entschied, wie ich meine Nächte verbrachte: Es gibt Zimmer, da kann ich mich in aller Ruhe schlafen legen, weil die Bücher im Regal und der Blick aus dem Fenster mir nichts versprechen. Und es gibt Zimmer, da komme ich kaum zum Schlafen, weil die dort stehenden Bücher mich zu stundenlangem Blättern und Lesen verführen. Es gibt Zimmer, da weckt mich früh morgens, was mir nicht unangenehm ist, die Glocke der benachbarten Kirche, und wenn ich sehr spät aufstehe, höre ich schon Gesang und Orgelspiel. Sonntags kucke ich kurz in die Kirche hinein, sie ist sehr reich, meist voll, und alte Männer, die um die Tür herum stehen, betrachten skeptisch den Fremden.

Ich bin seit langen Jahren gelegentlich Gast im Kollegium – das erste Mal war es noch im alten Haus, das ich bei meinen Spaziergängen durch die verwinkelten Straßen heute nicht mehr wiederfinde.

Mein Lieblingsraum im heutigen Haupthaus ist die große Halle – Bibliothek, Lese- und Arbeitssaal. Dort ist auch dieser wunderbare große Tisch, an dem ich am liebsten sitze. (Ich habe nie verstanden, warum die meisten Gäste so gern in der Küche sitzen.) Früher fanden an diesem Tisch, der für mich ein historischer Tisch ist, auch die Seminare statt – das waren glückliche Zeiten. Und abends wurde an diesem Tisch getrunken. Jetzt sitze ich da nur noch in Mittagspausen (schweigend, höchstens flüsternd) oder an hohen translatorischen Feiertagen. Geblieben ist dennoch viel: ein Hauptteil der großen und bedeutenden Kollegiums-Bibliothek ist hier untergebracht. Ich verbringe dort bei jedem Aufenthalt viel Zeit, nachschlagend und in Wälzern blätternd, die ich teilweise nie vorher zu Gesicht bekommen habe. Ein Paradies.

Ich habe einmal dort nach einer wenigstens kleinen, winzigen Rechtfertigung für einen glatten Übersetzungsfehler, den ich gerade im Seminar gemacht hatte, gesucht. Die Nachschlagewerke sind so zahlreich und so vielfältig, daß ich komischerweise denn auch tatsächlich fand, was ich suchte, oder doch fast. Diese und wichtigere Erfahrungen in der Bibliothekshalle lassen mich die anfängliche Scheu vergessen, und nach der ersten dort verbrachten halben Stunde fühle ich mich bei allem gebotenen Respekt vor den stummen Arbeitenden beinahe ein bißchen zu Hause.

Wichtig sind die Mittagspausen. Führen die einsamen Morgenspaziergänge über den Friedhof und durch die verwinkelten Straßen der Stadt, findet sich mittags fast immer ein Opfer, mit dem ich einen längeren Rundgang machen kann. Ich sehe Gewächshäuser und viel flaches Land, Blumen, Gemüse, in der Ferne Wäldchen. Immer denke ich, wo es am Horizont besonders schön aussieht, wo der Himmel wirklich und wahrhaftig an Gemälde niederländischer Maler erinnert, da müßte Holland sein, da möchte ich hin. Ich habe nie eine Begleiterin oder einen Begleiter gefunden, die oder der mit mir, dem Nichtautofahrer, nach Holland gefahren wäre, wo ich doch so gern über Grenzen gehe – ich glaube, es ist der einzige wunde Punkt, wenn ich an Straelen denke.

Da ich kein Übersetzer bin und nie zum Alleinearbeiten, immer nur zu Seminaren in Straelen gewesen bin, ist das »Übersetzerkloster« für mich an erster Stelle ein Ort der Begegnungen. Der heiteren Begegnungen, füge ich hinzu, obwohl bei den Seminaren immer vernünftig und eifrig gearbeitet wird. Wenn ich zurückdenke, sehe ich die Gesichter vieler Seminarteilnehmer wieder deutlich vor mir und die Gesichter aller, die in Straelen tätig sind. Und ich fühle mich vielen befreundet, verbunden.

Von meinen Gesprächen und Erfahrungen bei Übersetzerseminaren her kann ich mir ungefähr vorstellen, was es für Übersetzer bedeutet, wenn sie alle paar Jahre aus ihrer Klause kommen und hier, in Straelen, mit Kolleginnen und Kollegen zu gemeinsamer Seminarar-

beit zusammentreffen oder wenn sie einen Teil eines schwierigen Übersetzungsauftrags im Verlauf eines mehrwöchigen Arbeitsaufenthalts im Übersetzerkollegium erledigen können. Nicht zu vergessen die Übersetzerinnen und Übersetzer aus anderen Ländern, die hier, in einer deutsch sprechenden Umgebung, Werke der deutschsprachigen Literaturen in ihre Sprache übertragen. Ich traf Übersetzer, die Günter Grass übersetzten, Bücher, die ich gerade erst lektoriert hatte.

Das Europäische Übersetzer-Kollegium in Straelen – Arbeitsplatz, Begegnungsort, Bibliothek für Übersetzer – trägt (nun also seit zwanzig Jahren!) ständig auf eine sehr direkte und konkrete, wenn auch eher unauffällige Art und Weise zur Qualität von Übersetzungen literarischer Werke ins Deutsche bei. Es ist schnell ein wichtiger Ort der Literatur geworden, ein in anderen Ländern bewundertes und auch schon nachgeahmtes Modell, das auch da, wo ich seit ein paar Jahren lebe, als etwas Beispielhaftes gilt. Dem Urheber und den Begründern, den »Gestaltern« und Programmachern und allen Förderern sei Dank. Ohne Institutionen und Einrichtungen wie Straelen und Bergneustadt hätten bestimmt viele begabte Übersetzerinnen und Übersetzer längst den »Bettel« hingeschmissen.

Wie schön, daß wir einen Bundespräsidenten haben, der sich über die politische und die literarische Bedeutung der Übersetzungskunst im klaren ist und den Übersetzern in Straelen seine Aufwartung machte. Viel Glück für die Zukunft.

Gerty Mohr, Darmstadt

Wo Worte Flügel kriegen,
Bücher beieinander liegen,
Träume Realität besiegen,
sich Schicksale zusammenfügen,
Gedanken in die Ferne fliegen,
wo Menschen Sprache wiegen.

Fuad Rifka, Beirut (Libanon)

Im Sommer 1987 habe ich das Europäische Übersetzer-Kollegium zum ersten Mal aufgrund eines Stipendiums besucht. Seitdem verbringe ich fast jeden Sommer in diesem Kollegium.

Während meines Aufenthaltes übersetze ich hauptsächlich die deutsche Lyrik ins Arabische. Ich habe schon ausgewählte Gedichte von Rilke, Hölderlin, Novalis, Trakl und Olly Komenda-Soentgerath übersetzt. Sie sind in getrennten Bänden erschienen. Dazu kommt auch meine Übersetzung der Bibel (Altes Testament) ins vereinfachte Arabische, und ausgewählte Erzählungen (365 Erzählungen) aus der Bibel für Kinder.

Die Arbeitsmöglichkeiten im Kollegium sind ausgezeichnet, man bekommt jede nötige Hilfe: vom Computer, den Wörterbüchern, den Gästen und der Verwaltung.

Das Kollegium ist eine notwendige Kulturbrücke zwischen Deutschland und der Außenwelt. Es hilft bei der Überwindung der Mauern zwischen den Völkern und somit beim Friedensprozeß auf dieser Erde.

Das Europäische Übersetzer-Kollegium in Straelen ist so etwas wie die Vereinten Nationen als Miniatur; besser als diese, weil hier keine Politik betrieben wird. Das EÜK verdient alle Unterstützung.

Sàndor Tatàr, Törökbálint/Magyarország (Ungarn)

Kedves Barátaim az Europäisches Übersetzer-Kollegium-ban és annak baráti körében, e magyarul íródó sorok olvasói – ha lesznek egyáltalán – nyilván sokkal kevesebben lesznek, mint a születésnapi köszöntő előbb elkészült német változatáéi. De bármint légyen is, annyiban mindenképpen el kívánok térni a felkéréstől, hogy a szerencsekívánó (és hálatelt) főhajtás két különböző nyelvű változataként nem egymás fordításai gyanánt fölfogható szövegeket küldök az *Übersetzen* c. folyóirat különszámába, hanem a német »panegiriszhez« egy rövidebb, s azzal csak részben megegyező magyar köszöntőt társítok.

Miért szeretik/dicsérik az Európai Fordító-Kollégiumot, akik szeretik (köztük jelen sorok írója)? Alighanem egyrészt az általa s a neki otthont adó kisváros, Straelen által kínált (már-már remetei) nyugalom és zavartalanság miatt, másrészt az atmoszférája okán. (Lehet, hogy vannak, akiknek a szemében /: orrában/ a vonzó tényezők egyike a Kollégium több traktusában állandósult kesernyés dohányfüst/-szag is; én nem tartozom közéjük.) – Egyfelől itt mindenféle hangzatos deklarációk helyett szivós kötelessé gtudattal vagyon munkálkodva azon, amit a politikai diszkurzusban az ezredvég uralkodó eszméjének és eszményének kijáró aura övez: (clsősorban, de nem kizárólag) Európa nemzcteinek az egymás mind alaposabb és mind több-rétü megismeréséből tápláilkozó egymást-respektálásán. Másrészt úgyszólván csupa elismerésre méltó tempóval és kedvvel dolgozó, nem fecsegö (már csak idő hiányában sem. de egyébként sem), de nem is elutasitóan zárkózott kollégával találkozhatni itt. (A legkevésbé sem közömbös persze, én mégsem a legfőbb vonzerők közé sorolom a fordítók munkájához a Kollégium által biztosított tárgyi feltételeket / könyvtár, Internet-hozzáférhetöség, szövegszerkesztők stb./.) Egyszersmind pedig igen illusztris társaságban forgolódhat s ezzel arányban álló mértékben »okosodhat«, gazdagodhat az ember – minthogy itt&most a fordítók képviselik, vagy méginkább: testesítik meg szerzőiket. (És joggal; aki próbálta már, tudja, hogy valamirevaló szerzők ill. szövegek esetében milyen, gyakran a belehelyezkedésig terjedő elmélyedést kíván az irodalmi tolmácsolás a fordított szerző eszejárásában, sőt gyakorta – amennyre ez egyáltalán lehetséges – a tudatalattijában is.) Így azután semmi rendkívüli nincs abban, hogy a Kollégiumban megesik, hogy – nemritkán közös vacsorakészítés után – azonegy asztalnál ül, kvaterkázik és közös szakmai dilemmákon töpreng mondjuk Goethe, U. Eco, Hölderlin és Baudclaire, Musil, Joyce, Walter Benjamin és Philip Roth.

Hogy a nyelvtudás (meg a humánkultúra szeretete) híd és hogy partról partra látogatni jó, az itt, Straelenben nem elkoptatott szólam, hanem megtapasztalható s ilyképp napról-napra megerősitést nyerő bizonyosság. Kövesse még sok-sok év ezt az első huszat, és keresse fel – na nem a »törzsvendégeket« kiszorítva! – minél több fordító ezt a sokak, sokunk számára második otthonná összeforrott, öt plusz egy műemléképületet számláló házegyüttest! Ebben az otthonos straeleni műhelyben idözve lakhatóbbnak, hogynemondjam – elsősorban éppen a múlt és a sokféleség számontartása és tisztelete révén – »jövővel vemhesebbnek« tetszik a világ, mint egyébként.

Josef Winiger, Kaltental-Blonhofen

Deutsch-französische Übersetzungswerkstatt

Initiative von Übersetzern nach Gründervater-Art: Die jährliche deutsch-französische Werkstatt im Übersetzerkollegium.

Zu einer Zeit, als die Übersetzer gemeinhin nicht gern darüber sprachen, was sie denn beim Übersetzen genau taten, auch kaum an eine Vermittelbarkeit ihrer Kunst glaubten, stieß Elmar Tophoven, der Gründervater des Europäischen Übersetzerkollegiums, auf wenig Gegenliebe mit seinem Stichwort vom »transparenten Übersetzen«. Aber er hat nicht nur über hundert Werke großer französischer Autoren dieses Jahrhunderts übersetzt, er war auch als Deutschlektor an der französischen Professorenschmiede École Normale Supérieure einer der ersten, welche die Kunst des Übersetzens lehrten. Mit seiner Vision des Übersetzerkollegiums verband sich daher immer auch der Gedanke der Förderung und Weiterentwicklung der Übersetzungskunst durch den fachlichen Austausch zwischen professionellen Übersetzern. Bei den Werkstatt-Samstagen des Esslinger (heute Bergneustädter) Gesprächs fand ein solcher Austausch bereits statt. Um ihn intensiver zu betreiben, organisierte Elmar Tophoven 1983 die erste einwöchige Straelener Werkstatt Deutsch und Französisch; da das provisorische Kollegium nicht genug Platz bot, wurde im Konferenzraum der Sparkasse getagt und in Hotels übernachtet. Die Teilnehmer waren je zur Hälfte deutschsprachige Französisch-Übersetzer und französischsprachige Deutsch-Übersetzer. Als ziemlicher Neuling durfte ich dabeisein. Danach stolperte ich schon weniger blind durch meine Texte. Die wichtigste Erfahrung aber war eine Faszination, die sich vielleicht mit »geteilter Leidenschaft« umschreiben läßt: Statt in der Vereinzelung mit dem Text zu kämpfen und in einen Nebel voller Zweifel hineinzuarbeiten, erhält man endlich ein Echo und Bestärkung durch die Kollegen. Jahre danach wollten ein paar Kollegen eine solche Werkstatt als gemeinsame Initiative versuchen. Für eine kleinere Gruppe bot nun das neue Kollegium Platz genug. Weil niemand gewillt war, den Leiter zu spielen und Arbeitstexte herauszusuchen, beschloß man, es solle jeder selbst einige Seiten aus der Übersetzung mitbringen, an der er gerade arbeitete. Wir trafen uns ein erstes Mal im April 1989. Das aus der Not geborene Konzept mit den eigenen Texten erwies sich als unerwartet ergiebig. Einen Ausschnitt aus einer Buchübersetzung, an der jemand monatelang gearbeitet hat, ging man eben ungleich ernsthafter an als einen Text, den man quasi als Spielmaterial vorgesetzt bekommt. Außerdem bescherte es ein breites Spektrum von Texten. Die fünftägige Arbeit erwies sich als so fruchtbar, daß man beschloß, es sollte möglichst jährlich eine Werkstatt nach dem gleichen Prinzip stattfinden.

Die jährliche Wiederholung klappte zunächst nicht ganz, aber ab 1994 wurde die Sache seriös: Das neue Seminarhaus bot nun für ein Dutzend Personen einen Rahmen, wie man ihn nicht besser wünschen könnte, und da die Werkstatt erstmals in beide Richtungen gehen sollte – aus dem Französischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Französische – reagierte Frau Heinz, die Geschäftsführerin des Kollegiums, ganz nach ihrer diskreten Art: Das sei nun doch wohl im Sinne der EU förderungswürdig, also habe sie sich um Mittel bemüht, um den Teilnehmern Fahrt- und Aufenthaltskosten erstatten zu können.

Seither kommen »die Franzosen« jedes Jahr eine Woche im April nach Straelen: Ein Dutzend Kolleginnen und Kollegen – manche haben schon mehrmals teilgenommen, ein Teil sind immer neu Hinzugekommene – denen die Habitués des Hauses inzwischen nachzusehen bereit sind, daß sie vor lauter Arbeitswut die Geselligkeit vernachlässigen. Elmar Tophoven wäre hocherfreut: Radikaler ließe sich die Transparenz der Übersetzung kaum praktizieren als auf diesen Werkstattgesprächen. Das Überraschende dabei ist: Diese Transparenz (oder »geteilte Verantwortung für den Text«, wie eine Teilnehmerin es nannte) richtet sich nicht gegen die persönliche Einzigartigkeit der Rezeption – sie bestärkt sie vielmehr.

Ella Wengerowa, Moskau (Rußland)

Die fünfte Dimension

Brief an einen gelehrten Nachbarn (21)

Hallo, Tag, auf ein neues, was macht die Familie? Alle wohlauf? So, in Italien warst du? Ich – in Straelen.

Straelen gibt es auf keiner Karte, weil es zu klein ist und an keiner Bahnlinie liegt. An sich ist es wohl ein Dorf, in Wahrheit aber eine mit allen vorstellbaren und unvorstellbaren Bequemlichkeiten und Errungenschaften der modernen Zivilisation ausgerüstete Stadt, dazu dörfliche Umgebung, Blumenzucht, reine Luft, ein herrliches Klima, eine prächtige Landstraße und rotgeflieste Radwege, du setzt dich aufs Rad, kaum daß du ein bißchen treten mußt, denn die Gegend ist ganz eben, und in fünfzehn Minuten bist du in Holland, wo das Flüßchen Maas fließt, an dessen Ufer aber Arcen – an sich wohl ein Dorf, in Wahrheit aber eine Stadt mit allen... s.o. Es gibt eine Konditorei auf dem Marktplatz von Straelen, wohin sonntags aus den Nachbarorten feingemachte ältere Damen kommen, um ein Stück Torte zu kosten, um dann damit vor ihren Freundinnen anzugeben; in Straelen sind die Leute so fromm, daß die Glocken der katholischen Kirche von morgens bis abends fast nie zum Schweigen kommen, und jeden Mittwoch gibt's in Straelen einen Trödelmarkt, wo man für ein paar Mark jedes erdenkliche Hausgreuel kaufen kann – vom Jugendstil-Handspiegel bis zum goldgestickten orientalischen Habit (weite blaue Hosen und Kittel mit Gürtel, etwas zwischen Negligé und Abendtoilette, klar, daß kein Mensch in Straelen derlei je anzieht), und dann hat noch jedes Haus in Straelen einen Vorgarten von hinreißender Schönheit (der in idealer Ordnung gehalten wird, dazu haben sie den Rat der Stadt, daß kein Einwohner etwa seine Pflichten verabsäumt), dann gibt es noch ein italienisches Eiscafé, eine Schweizer Boutique, eine griechische Imbißstube, einen türkischen Schneider, einen französischen Laden für elegante Unterwäsche und eine mit einer Ehrenurkunde für Qualität und Sauberkeit ausgezeichnete deutsche Fleischerei, und es wird noch viel-viel geben, was ich gar nicht zu Gesicht gekriegt habe. Dabei leben dort nicht mehr als fünfzehntausend Menschen. So, und in diesem Paradies existiert eine überhaupt völlig umwerfende Einrichtung mit dem Namen »Europäisches Übersetzerkollegium«. Die hatte mich eingeladen, mir ein großzügiges Stipendium gegeben, mich unterge-

bracht in ihrem hellen zweistöckigen Haus (voller Bücher, Nachschlagewerke und Lexika aller Sprachen) und zu mir gesagt: Mach deine Arbeit, weiter wird von dir nichts verlangt.

Ja, nicht wahr, sowas gibt's gar nicht. Ich habe zwei Monate dort zugebracht und kann es bis heute nicht fassen, daß es das gibt, daß ein Mensch meines/deines Berufs ungestört arbeiten kann, soviel er will, unter menschenwürdigen Bedingungen, in einer Umgebung von Kollegen, die nicht von Gezänk vergiftet ist. Die gemeinsame Sprache ist natürlich das Deutsche. Kollegen aus Norwegen, Dänemark, Polen, Ungarn, Holland, Island und Tschechien waren da, aus den USA und Kanada, dem Libanon, Bulgarien und Belgien, einige waren für ein paar Monate gekommen, andere für ein paar Tage, einige bekamen ein Stipendium, einige waren selbstfinanziert, an den Abenden traf man sich in der gemeinsamen Küche und unterhielt sich lange, wobei nach und nach Mentalitäten, literarische Vorlieben und Wertesysteme verglichen wurden. Auf mich hat den stärksten Eindruck Prof. Fuad Rifka gemacht, Professor für neuhegelianische Philosophie an einer der Beiruter Universitäten, orthodoxer Christ, der soeben die Übersetzung des vollständigen Textes des Alten Testaments ins Arabische abgeschlossen hatte. Das schreibt sich leicht, aber sich diese titanische Arbeit vorzustellen ist fast unmöglich. Luther hat dazu fünfundzwanzig Jahre gebraucht, Rifka hat es in zehn geschafft. Unglaublich.

Die Idee solcher Zentren dringt langsam ein ins Bewußtsein einiger interessierter Staaten, Institutionen und Persönlichkeiten Europas und außerhalb, ich empfinde sie als ungeheuer verletzlich und irreal, dabei war etwas in dieser Art (»Haus des Dichters«) seinerzeit perfekt realisiert worden – von Maximilian Woloschin in Koktebel, und zwar vor fast hundert Jahren. Rußland hatte dieses Fahrrad schon einmal erfunden, und es wäre zu wünschen, daß es von neuem ein bißchen Weitsicht, Großzügigkeit und Interesse an der Entwicklung der Kultur und der Menschheit aufbrächte, einer Entwicklung, die, nach den Straelener Eindrücken und Kontakten zu urteilen, gewiß nicht auf der Ebene der Postmoderne liegen wird, die alle schon gründlich satt haben (wie lange soll dieses Schmarotzen an der Klassik denn noch gehen?), vielmehr auf der ökumenischer, ökologischer und neoaufklärerischer Bewegungen. Wer will voraussagen, welche Formen sie annehmen wird? Schreib mal.

Wolfgang Rhiel

Kleine Zimmerkunde des Europäischen Übersetzer-Kollegiums zu Straelen (ohne Gewähr)

Zimmer 1. Großzügig, zu empfehlen allen Kolleginnen und -en, die ihren Termin überzogen haben und mit dem Gedanken spielen, sich aus dem Fenster zu stürzen – das Zimmer liegt ebenerdig, und alle entsprechenden Versuche sind bisher grandios gescheitert. Interessant auch die mit Inlineskatern befahrbare Naßzelle, was sicher die Jüngeren unter uns freut. Das Zimmer ist im Winter fußkalt – also die selbstgestrickten Socken von Oma nicht vergessen. Der mindestens vierwöchige Aufenthalt in Zimmer 1 kommt dem Erwerb des kleinen Latinums gleich – für das große Latinum sind acht Wochen erforderlich (das Zimmer enthält die lateinische Literatur des Kollegiums).

Zimmer 3. Das Zimmer für den praktizierenden Lyrikübersetzer. Groß mit langer Laufbahn (die durch Öffnen der Terrassentür bis in den Garten verlängert werden kann) zum Auf- und Abgehen, wenn der junge Poet probehalber und laut deklamierend das Versmaß stampfend durch das Zimmer schreitet.

Zimmer 5. Foto: Regina Peeters

Zimmer 10. Eines der wenigen Zimmer für den Fall, daß man mit Ehefrau / Mann / Lebensgefährte / Lebensgefährtin / Sekretär/ Sekretärin o.ä. anreist. Besonderheit: wirklich getrennte Betten – die Betten stehen etwa 8 m voneinander entfernt in zwei jeweils nicht einsehbaren Zimmernischen. Man kann die/den Ehefrau/Mann ... s.o. also herrlich schmoren lassen, von der Bettkante weisen, blinde Kuh spielen und so fort. Ein Zimmer mit hohem partnerschaftstherapeutischem Wert.

Zimmer 14. Hat eine Besonderheit, die in der kalten Jahreszeit den lästigen Gang zum Kühlschrank in der Küche erspart. Es gibt ein kleines Fenster (etwa 30x30 cm) mit außenliegender, tiefer Fensterbank, auf der man 8 Flaschen Königs-Pilsner, ebenso viele freundliche Diebels, Chianti Classico (erhältlich bei Feinkost Albrecht [Aldi] gleich um die Ecke) o.ä. kühlen kann. Diagonal verspreizt paßt auch eine Methusalem oder Nabuchodonosor Champagner in das Fenster. Also das Zimmer für den stillen, bekennenden Alkoholiker. Wer die Bumerangtechnik beherrscht, kann die geleerten Flaschen aus dem Fenster um die Ecke direkt in den Flaschencontainer im Schuppen schmeißen. (Die Flaschen, die den Container verfehlen, kommen zuweilen zurück.)

Zimmer 18. Das Zimmer für den Masochisten mit nächtlichem Harndrang. Durch das Zimmer läuft in Kopfhöhe ein massiver Eichenbalken. Die Chance, den Balken zu verfehlen, wenn man mitten in der Nacht schlaftrunken und mit wohlgefüllter Blase dem »oo« zustrebt, ist minimal – aber es ist soo schön, wenn der Schmerz nachläßt.

Die Küche. Strategisches Zentrum des Kollegiums. Hier finden alle wichtigen Besprechungen, Intrigen, internationalen Verköstigungen, Gelage u.ä. statt. Erwähnenswert z.B. der lebensmittelchemische Test der Kollegin I. v. W. (Name ist der Redaktion bekannt) aus Rom, die seit mehreren Jahren im Eigenversuch die schwachgiftige Langzeitwirkung von Pilzen erforscht. Auch die diversen Pilzkulturen, die immer wieder in den Kühlschränken angesetzt werden, sind hochinteressant. Der Verfasser hat dort z.B. aus Schimmelpilzen Penizillin gewonnen – wie sich herausstellte, hatte das

aber angeblich schon irgend so ein Engländer entdeckt. Wer das Abitur, das große Latinum (vgl. Zimmer 1) oder ein abgeschlossenes Hochschulstudium hat, kann sich an der Müllordnung versuchen. Wer resigniert, sollte sich an einen Kollegen aus Wolhynien, dem Pandschab oder von den Aleuten wenden, von denen immer einige im Hause sind und die das System immer sehr einfallsreich überlisten. Im übrigen gelten in der Küche zwei Motti:

1. Work is the curse of the drinking class (dies ist die Ursprungsfassung, die im 19. Jahrhundert in England verfälscht wurde zu »Drink is the curse of the working class« – was, wie jeder sofort nachvollziehen kann, überhaupt keinen Sinn ergibt).
2. In fumo veritas (dt.: In diesem Hause wird geraucht). (Wer einen mehrmaligen längeren Aufenthalt in der Küche unbeschadet übersteht, darf sich stattlich anerkannter Rauchverzehrer nennen und hat beste Berufschancen in der Industrie z.B. als Testraucher.)

Helgi Loik, Tallinn (Estland)

Sümbol peab olema
puhas ja selge –
puhas ja selge
ka sümboli lugeja.

Tuletorn udus.

Kes vaikib ta maha –
valetaja voi pugeja?

Lisa:
tuletorn
elava tulega –
paberiga
ja sulega,
paberita
ja suleta.

J. Viiding

Nende varalahkunud luuletajalt laenatud sõnadega (ja mis ongi tõlkijal pakkuda peale laenatud sõnade) tervitan ma Euroopa Tõlkijate Kolleegiumi tema kahekümnendal sünnipäeval.

Juan del Solar, Barcelona (Spanien)

El Colegio de Traductores de Straelen cumple ya veinte anos de existencia. Aún tengo muy presente en el recuerdo el primer encuentro, en Madrid, con su fundador, el Sr. Elmar Tophoven, quen muy amablemente me invitó a pasar un mes en el Colegio, hará unos once o doce anos, y me presentó además su pueblo natal. Desde entonces he tenido el privilegio de venir a trabajar a Straelen prácticamente uno o dos meses cada ano, siempre en inmejorables condiciones y libre de las presiones que conlleva el ejercicio de esta profesión solitaria por excelencia, pero sujeta de todas formas a plazos de entrega que suelen ser, la mayoria de las veces, draconianos. De ahí la importancia de Straelen para mi, una especie de oasis en medio del estrés y la rutina, un lugar de encuentros y reencuentros con colegas de varios continentes, con muchos de los cuales he entablado luego lazos de auténtica amistad. Pero además del contacto humano, Straelen es también un lugar que ofrece al traductor la posibilidad de descubrir, en la campina circundante, espléndidos rincones a los que puede acceder a pie o en bicicleta, y una biblioteca que es una verdadera caja de sorpresas y no cesa de ampliarse – ese es precisamente su encanto – de forma aleatoria y nunca sistemática. Mi más cordial enhorabuena al Colegio de Traductores de Straelen en sus veinte anos de vida, que espero y deseo sean muchisimos más! Mi más profundo agradecimiento a sus directores y a todo el personal por su entranable apoyo y comprensión en todos estos anos!

Ryszard Wojnakowski, Krakau (Polen)

Nie ma gór, nie ma morza, nie ma jeziora ani nawet rzeki, nie ma kina ani teatru i właściwie żadnych typowych atrakcji. A jednak znakomita wiekszość z tych, którzy byli tu choć raz, zwiazała sie, z tym miejscem – mimo kilku nasladowców jedynym w swoim rodzaju na swiecie – i przyjeżdza rokrocznie.

Oprócz wszystkiego, co jest nam potrzebne do pracy i normalnego funkcjonowania, Europejskie Kolegium. Tłumaczy zapewnia »straeleński« klimat (nie chodzi o pogode – choć i ona jakby tu łaskawsza), a przede wszystkim możliwość obcowania ze wspaniałymi ludzmi, zarówno pracownikami kolegium, jak i współtowarzyszami tłumackich doli i niedoli.

EÜK z okazji jubileuszu życze na razie nastepnych 20 lat, nie gorszych niż te, które właśnie minęły.

Mauro Ponzi, Rom (Italien)

Il collegio di Straelen è una fucina
di opere d'arte.
Vi regna un'atmosfera
amichevole
soprattutto in cucina.
Gli auguro altri 20 anni di attività
poi altri 120
e altri 1120
fino all'esaurimento dei linguaggi.

Utta Roy-Seifert, Wien (Österreich)

Kinder, wie die Zeit vergeht! Wenn ich mich recht erinnere, sind's 15 Jahre seit meinem ersten Besuch, noch im kleinen Haus in der Mühlenstraße, nach meinem, ebenfalls ersten, »Esslinger Gespräch« in Bergneustadt. Beides hatte mich in eine geradezu euphorische Stimmung versetzt, und die stellte sich dann bei jedem der späteren kurzen oder erfreulicherweise wiederholt auch längeren Aufenthalte ein, dann schon im »neuen« Kollegium in der Kuhstraße. Die Begegnungen mit Übersetzerinnen und Übersetzern aus allen Himmelsrichtungen, sei es bei Seminaren oder im Zusammenhang mit der Arbeit an einer eigenen Übersetzung, waren anregend und befruchtend und natürlich oft vergnüglich. Schließlich wird ja im EÜK nicht nur gearbeitet, sondern eben gelebt, gegessen und getrunken und viel miteinander geredet und gelacht. Jedesmal kehrte ich mit mindestens einer neuen Freundschaft im Gepäck nach Hause zurück. Nur schade, daß mit zunehmendem Alter und abnehmendem Übersetzen mei-

ne Besuche in diesem Eldorado für Leute unserer Zunft immer seltener geworden sind. Erfreulicherweise erleben österreichische Kolleginnen und Kollegen »Straelen«, wie das EÜK der Einfachheit halber genannt wird, offenbar in ganz ähnlicher Weise.

In diesem Sinne: Die herzlichsten Glückwünsche zum 20jährigen Bestehen des Europäischen Übersetzer-Kollegiums, auf daß es weiterhin wachse, blühe und gedeihe!

Michael Ritterson, Gettysburg (USA)

Just a few days after returning to the United States from my second visit to the EÜK, I heard a radio report on an artist-residency program in the Virginia suburbs of Washington, D.C. The particular attraction of this program – and supposedly its great innovation – was that it provided visiting artists with rent-free space to live and work for a period of time. The sponsors had evidently realized that the artists' other needs were comparatively small and easily fulfilled; what counted most for them was the provision of adequate workspace and living quarters.

Of course Elmar Tophoven, Klaus Birkenhauer, and the other guiding spirits of the EÜK recognized this need many years ago – that and the powerful attraction of a translators' library and the company of talented, dedicated fellow-translators for days or weeks on end. So when several people this year expresssed surprise that I had traveled to Europe for the sole purpose of spending two weeks at the EÜK in Straelen, I could only say that it was entirely worth the effort and expense. (I'd already been away for two years, after all.) The workspace, the library, and the good company of other translators remain unique for me. Long may they flourish!

Happy twentieth birthday, EÜK! And most sincere thanks to those who were present at your birth and all who have worked since then to realize the idea of this »Toledo des Nordens«!

Marijke Emeis, Boskoop (Niederlande)

Vertalers van heinde
Reizen van ver
Om auteurs te vertalen
In uitheemse nasalen
Van her en van der.

En dan aan het einde,
Vervulling van dromen,

Staat het EÜK gastvrij klaar
Tussen stokoude muren
Waar alle culturen
Alweer twintig jaar
Bij elkaar kunnen komen.

Voor wie is wat,
Bedoelt zij
Welk proficiat?

»Voor het EÜK,« zei zij,
»Maar nóg meer voor mij!«

Straelen, op 10 januari 1998

Flávio Quintiliano, São Paulo (Brasilien)

Das EÜK Straelen ist das bestausgestattete Zentrum für die Tätigkeit des Übersetzens in der ganzen Welt. Gerade im Gebiet des Portugiesischen, eine europäische Sprache, die in Europa noch relativ wenig Anklang findet, ist die Bibliothek des EÜK Straelen exemplarisch bestückt.

Aber über die Praxis hinaus wird das Übersetzen am EÜK Straelen auch als Dialog konzipiert, als umfassender Kulturaustausch. Der ständige Kontakt zwischen Übersetzern aus vielen Nationalitäten und auch die Lesungen, Seminare und Workshops, die dort regelmäßig stattfinden, tragen zur Anregung der Kreativität und des Wissensdursts bei. Wissen kann man ja nie genug... Zum 20. Geburtstag möchte ich meinen herzlichsten Glückwunsch aussprechen und die Hoffnung, daß das EÜK weitere 200 Jahre übersteht!

Victor Scoradet, Bukarest (Rumänien)

Uneori am senzatia ca noi, traducatorii, suntem un fel de »homeless«-i: ca sa ne simtim cu adevarat »acasa« sub »acoperisul« autorului pe care-l traducem, e nevoie sa nu ne legam prea tare si definitiv de nici o alta casa, numai a noastra.

Cu toate astea, la Straelen a trebuit sa recunosc ca exista un loc pe lume unde traducatorii se simt acasa, cu totii, fara riscul ca acest sentiment sa stea in calea familiaritatii pe care se cuvine sa o traiasca in »casa« care e opera autorului de tradus: acest loc este, desigur, Colegiul European al Traducatorilor. Prin urmare, un adapost de lux pentru homelesii de lux care suntem. Un adapost din care pleci dar care, dupa o vreme, iti lipseste, in care, dupa scurt timp, simti nevoia sa revii.

La cei douazeci de ani ai sai – asadar, in pragul majoratului, dupa criterii occidentale, daca nu ma insel nu pot decat sa-i urez »La multi ani!« si »La multi bani!« in numele meu si al tuturor celor ce iubesc definitiv acest minunat adapost!

Niels Brunse, Kopenhagen (Dänemark)

Kare enestående EÜK! Tillykke med jubilaet! Jeg har ikke længere tal på de gange jeg har opholdt mig i de enkle, venlige rum i Straelen og arbejdet godt og koncentreret med mine medbragte oversættelser. Det hat altid været en dejlig oplevelse at være bag kollegiets mure, i en atmosfære af forståelse på tværs af alle landegrænser og af respekt for hinanden og for oversætterkunsten. Intet under, at ideen har bredt sig til mange lande – men EÜK er og bliver »moderklosteret« og det sted hvor jeg allerhelst vil hen, nar tiden er inde til den slags.

Tak for husly og husvalelse (det sidste ord har ikke noget med »hus« at gøre, men kunne i dette tilfælde godt have det!) – og gid kollegiet altid ma være det modsatte af Babelstårnet: det stræber ikke mod himlen, det samler dem.

Pauli Roinila, Savonlinna (Finnland)

Omasta kokemuksesta tiedän, etteivät saksalaisetkaan aina tiedä, missä Straelen sijaitsee. Me Kollegiumin ystävät tiedämme, onneksemme. Straelen ja Kollegium panevat liikkeelle

vahvoja mielikuvia. Ne liittyvät tekemiseen, kollegoiden kanssa keskustelemiseen, väärentämättömään paikan henkeen.

On vedettävä syvään henkeä (lat. inspiratio=sisäänhengitys), kun ajattelee sitä, mitä Kollegiumissa kahdessa vuosikymmenessä on saatu aikaan. Tarkoitan hyvin monia erl kulttuureita rikastuttaneita käännökslä. Tarkoitan myös Kollegiumin jatkuvaa rakentamista ja rakentumista. Ja talon hyvän hengen säilyttämistä.

Kieli on Kollegiumissa ahkeroiville pyhä asia. Ei tietenkään niin pyhä, ettei sillä voi pelata ja leikkiä. Se lienee kääntäjän oikeus, ellei peräti velvollisuuskin. Tätä rakkaudentunnustusta (suomen sanat ovat tällaisla!) kirjoittaessani kuulen mielessäni tuttuja ääniä. Niiden saksa tuo mieleen Elias Canettin ajatukset kuuntelemisen hurmasta.

Onnittelen lämpimästi Kollegiumin isäntäväkeä menestyksellisistä vuosista ja toivotan Teille kaikille hyvää purjetuulta tulevaisuudessakin. Me vieraat saamme onnitella itseämme niistä ylivertaisista puittelsta, jotka meillä Straelenissa ja Kollegiumissa on. Transferre necesse est...

Die guten Geister des Hausesbeim zehnjährigen Jubiläum: Regina Peeters, Klaus Birkenhauer und Karin Heinz (v.l.n.r.) Foto: Wolfgang Heinz, 1988

Péter Nàdas, Budapest (Ungarn)

Reggelente, egészen korán, amikor a füveken még harmat ül, futni mentem. Ki, a város környéki szabad mezőkre. Többször megtörtént, hogy ilyenkor nagy szivdobogasok közepette átfutottam a német-holland határon. Szándékosan. Ennek a tiltott határátlé-pésnek az izgalmat csupan azok érthetik igazán, akik hozzám hasonlón a saját hazájukba zárva töltötték az egész ifjúságukat.

Mondanom sem kell, hogy semmi nem változott. Se fák, se füvek, se harmat, es a mindig tágas straeleni ég sem.

A szép, hosszú és fárasztó napokat a házban töltöttük, scaknem mindig Hildegard Grosche földszinti szobájában. Nincsen miért titkolny, hogy nagyon szeretem ezt a házat a sok zegzugával, a végtelnitett és minden szobájába eltekergő könyvtárával, centrumában az átriummal, a kolostorra emlékeztető kerengővel és az üvegtetővel, melyre hol ráereszkedik a felhös, szürke ég, hol kinyilik a tágas kekre. A hosszú napok munkája sem más itt, mint a szerencsés és csodálatos próbálkozások sorozata. Változatok egyetlen, talán nem is létező, mégis minden egyes szóval megjelenő határra, amelyet át lehet és át kell lépni.

Aztán ott van még a bájos város az esti sétákra, a templom árnyékos vagy lámpafényes udvara, a harangozás. Bevallom, az utcácskákon elég mélyen visszamentem sétaim közben az idõben, egészen a harminc éves háboruig. Ez azonban egy olyan történet már, amelyen most dolgozom. Egyszer talán befejezem, akkor majd ismét valami forditásra vár, s akkor rmélhetõen megint visszaköltözhetek kicsit a straeleni házba. Hála és köszönet a születesnapon, visszamenõleg és elõre.

Denis Messier, Paris

Nous avions entonné,
Voici vingt ans deja:
»Longue vie au bébé!«
Epanoui, le voilà
Entré dans l'age mûr.
Que s'accroisse et perdur'
Cout son rayonnement!

Ole Michael Selberg, Oslo (Norwegen)

Jeg sender mine hjerteligste lykkønskninger i anledning av tyveårsjubileet. I Tyskland, i EU, ja i hele Europa vet jeg knapt om noe mer forunderlig enn Europäisches Übersetzerkollegium, dette fristed for folk som bygger broer mellom språk og litteraturer. Her, I »die Blumenstadt« Straelen (ca. ti tusen innbyggere, fire apoteker og ingen kino) finner stressede oversettere ro til å arbeid, et rikholdig bibliotek, som star til rådighet dag og natt, og et stimulerende kollegialt miljø, hvor man kan diskutere faglige spørsmål eller simpelthen koble av etter atte-ti timers sysling med språklig finmekanikk. Ad multos annos!

P.S. Kuhstraße 15 in Straelen, BRD, Land Nordrhein-Westfalen, dort können gleichzeitig 30 Übersetzer mit allem Komnfort untergebracht werden. Und dieses ganze Riesenunternehmen tragen drei Menschen auf ihren Schultern: Klaus Birkenhauer, Karin Heinz und Regina Peeters. Auch wieder etwas völlig Unglaubliches.

Jana Zoubková, Prag (Tschechien)

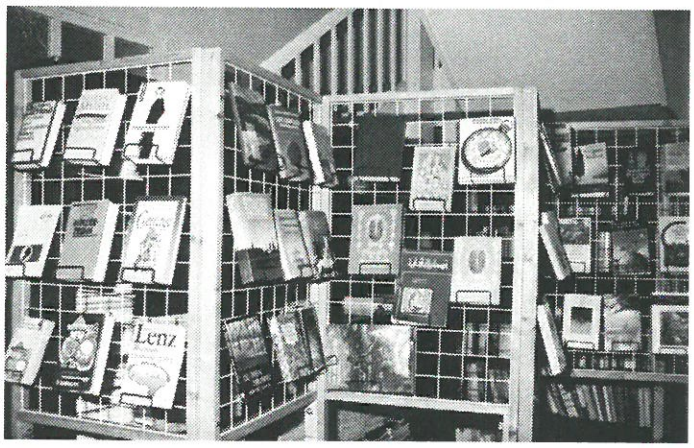
Co nejkrásnějšího vás jako překladatele může potkat?

Pobyt v kolegiu ve Straelen! Tam vám nechybí nic, snad jen občas trochu inspirace. Máte všechno, co potřebujete k práci i k životu – počítač, obrovskou knihovnu šitou na míru právě pro překladatele, zřejmě světový unikát, a v ní se můžete pohybovat kdykoliv – třeba ve tři hodiny ráno. Máte krásný pokoj (jiné tu nejsou, jen krásné a krásnější), a tak můžete pracovat jako poustevník třeba dvacet čtyři hodin denně. Ale je tu také kuchyň, která slouží také jako klub, salón, kavárna, čítárna – a sem se uchylujete, nejen, když máte hlad, ale také, když nechcete být sám. A právě tady najdete to nejcennější, co v kolegiu je – své kolegy – pro výměnu názorů, informace, legraci, povzbuzení, útěchu, otázky. A to je to nejlepší, co vás jako překladatele může potkat.

Das Europäische Übersetzer-Kollegium Nordrhein-Westfalen in Straelen e. V.

Zahlenlese 1978-1997

- 175.200 Öffnungsstunden (20 Jahre x 365 Tage x 24 Stunden)
- 95.000 Bände in der Bibliothek
- 65.000 Übernachtungen
- 13.500 Übersetzungsprojekte, darunter Werke von 40 Nobelpreisträgern
- 7400 Arbeitsaufenthalte literarischer Übersetzer
- 1000 Führungen für interessierte Gruppen
- 200 internationale Tagungen und Seminare für Übersetzer, Autoren und Bibliothekare
- 56 Herkunftsländer der Gäste: Albanien, Argentinien, Armenien, Australien, Belgien, Brasilien, Bulgarien, China, Chile, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Georgien, Ghana, Griechenland, Großbritannien, Indien, Irland, Island, Israel, Italien, Japan, Kanada, Korea, Kroatien, Kuba, Lettland, Libanon, Litauen, Luxemburg, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Österreich, Peru, Polen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Schweiz, Serbien, Slowakei, Slowenien, Spanien, Tadschikistan, Tschechien, Türkei, Ukraine, Ungarn, USA, Usbekistan, Vietnam, Zaire
- 50 Lesungen, u.a. von Nathalie Sarraute, Andrzej Szczypiorski, Irmela Brender, Michael Ende, Sten Nadolny, Paul Maar und Judith Herzberg
- 13 Stipendiengeber vergaben zusätzliche Fördermittel an literarische Übersetzer: die Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Brüssel; das Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen; der Deutsche Akademische Austauschdienst, Bonn/Berlin; die Robert-Bosch-Stiftung, Stuttgart; der Berliner Senat für Kulturelle Angelegenheiten; das Ministerium für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst des Landes Baden-Württemberg; der Europarat, Straßburg; das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur; das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst; das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein; der Scherz Verlag; die Gemeinnützige Gesellschaft »Perewest« und die Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung.



In Straelen entstandene Übersetzungen.
Foto: Regina Peeters

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Redaktionsadresse hat sich abermals geändert und lautet jetzt:
Kathrin Razum, Hans-Thoma-Str. 5, 69121 Heidelberg
Bei dieser Gelegenheit gleich vielen Dank für Ihre rege Mitarbeit – auf daß sie sich noch steigern möge!
Da den Sprachkenntnissen der Redaktion gewisse Grenzen gesetzt sind, bitten wir etwaige Schreibfehler in den in weniger vertrauten Sprachen verfaßten Texten dieser Ausgabe zu entschuldigen.

Übersetzen (ehemals »Der Übersetzer«) erscheint vierteljährlich.
Einzelpreis DM 10.-, Jahresabo DM 28.- zzgl. Versandkosten.
Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VdÜ)
in Zusammenarbeit mit der Bundessparte Übersetzer des VS in der IG Medien, Friedrichstraße 15, 70174 Stuttgart.
Postgirokonto für die Zeitschrift: Stuttgart Nr. 932 68-704, BLZ 600 100 70.
Redaktion: Kathrin Razum, Hans-Thoma-Str. 5, 69121 Heidelberg (verantwortl.); Renate Orth-Guttmann; Regina Peeters.
Layout: Matthias Ries. Druck: Satzspiegel, Joseph A. Smith, Bachstr. 16, 37176 Nörten-Hardenberg.
Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe.